

A.Z. B 1820 Montreux 1
Postcode 1

JOURNAL FRANZ WEBER

Januar/Februar/März 2006 Nr 75 Fr. 5.-

Der künstliche Uterus Die Kinderstube des Dr. Frankstein



Vogelgrippe: Tiere lebendig verbrannt Die Europäische Kommission teilt die Sorgen Franz Webers



Schockiert angesichts der unerträglichen Szenen von Massenvernichtungen gesunden Geflügels in der Türkei und in anderen osteuropäischen Ländern wendet sich Franz Weber, Präsident seiner gleichnamigen Stiftung, Präsident des Internationalen Gerichtshofs für Tierrechte und Sekretär der U.A.N. –

United Animal Nations heute an die Europäische Kommission mit dem Ersuchen, unverzüglich bei der türkischen Regierung und den Regierungen der anderen betroffenen Länder dahingehend zu intervenieren, dass die zur Vernichtung bestimmten Tiere auf eine moralisch akzeptable Art getötet werden.

Im Augenblick, wo das Problem der Vogelgrippe mit dem Auftreten weiterer Infektionsherde in Asien, Afrika und Europa auf spektakuläre Weise neu aufflammt, richtet die Generaldirektion Gesundheit und Konsumentenschutz der Europäischen Kommission durch ihren stellvertretenden Generaldirektor ein Schreiben an Franz Weber, in welchem sie sich dessen Standpunkt in allen Teilen anschliesst:

«Präsident Barroso hat mich beauftragt, Ihnen für Ihr Schreiben vom 18. Januar 2006 zu danken.

Sie benstanden darin die Art und Weise, wie gewisse Länder zur Bekämpfung der Vogelgrippe das Geflügel vernichten.

Die Europäische Kommission teilt Ihren Standpunkt, dass die Tiere mit einem Minimum an Leiden zu töten sind, und dies selbst dann, wenn es um die Austilgung ansteckender Krankheiten geht. Die in Ihrem Brief beschriebenen Praktiken zur Tötung der Vögel sind mit der aktuellen europäischen Gesetzgebung nicht vereinbar. Die Kommission verfügt jedoch über keinerlei juristische Kompetenzen, um bei Drittländern wie der Türkei oder Rumänien entsprechend zu intervenieren.

Im Hinblick darauf, dass diese Länder in einem Verfahren zur Aufnahme in die Europäische Union stehen, hat die Kommission mit deren Behörden ein Programm zur fortlaufenden Einführung der gemeinschaftlichen Regeln aufgestellt. Seien Sie versichert, dass die Kommission während der Aufnahmeverhandlungen mit ganz besonderer Aufmerksamkeit darüber wachen wird, dass sämtliche EU-Gemeinschaftsregeln betreffend Tötung und Schlachtung korrekt übertragen und innerhalb der vorgeschriebenen Fristen umgesetzt werden.

Der für die Wohlfahrt der Nutztiere im Rahmen der Kommission verantwortliche Kommissar Kyprianou ist kürzlich mit seinem türkischen Amtskollegen zusammengetroffen, wobei er die Frage der auf das Geflügel angewandten Tötungsmethoden aufwarf. Der türkische Minister war selber angewidert beim Anblick der am Fernsehen gezeigten Bilder von lebendig verbranntem Geflügel und erklärte, es handle sich dabei um Einzelfälle, die nicht die üblichen Ausmerzungsverfahren der Türkei darstellten. Er versicherte dem Kommissar, dass die türkischen Behörden dem Aspekt der Wohlfahrt der Tiere bei der Tötung sehr wohl Rechnung trügen, und dass das

In dieser Nummer

Menschwerdung in der Babymaschine	4
Kanada vor dem Internationalen Tiergerichtshof	12
Anmutiges Phantom – die Katze	19
Pferdeparadies Franz Weber Territory	24
Lavaux – Historische Volksabstimmung	26
Die Leser haben das Wort	28
Die vegetarische Palette	32
Ein ungewöhnliches Giessbach-Jahr	35
Giessbach-Saison 2006	38

Impressum

Herausgeber: Franz Weber für die Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra

Chefredaktor: Franz Weber

Redaktion: Judith Weber, Vera Weber, Walter Fursprech

Gestaltung: Vera Weber

Druck: Ringier Print, Adligenswil

Redaktion und Administration: Journal Franz Weber, case postale, CH-1820 Montreux (Schweiz), e-mail: ffw@ffw.ch www.ffw.ch Tel. 021 964 24 24 oder 964 37 37. Fax: 021 964 57 36.

Abonnements: Journal Franz Weber, Abonnements, case postale, 1820 Montreux. Tel. 021 964 24 24 ou 964 37 37

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden. Spendenkonto: Falls Sie die Zeitung oder die Arbeit von Franz Weber mit einer Spende unterstützen möchten, richten Sie diese bitte an Fondation Franz Weber, 1820 Montreux. PK: 18-6117-3

ausführende Personal entsprechend ausgebildet sei.

Die Kommission studiert auch die Möglichkeit einer spezifischen Zusammenarbeit mit den im Aufnahmeverfahren befindlichen und von der Vogelgrippe betroffenen Ländern in Bezug auf die Modalitäten der Tötung des Geflügels im Falle ansteckender Krankheiten. Für die Türkei ist namentlich eine Hilfeleistung der Gemeinschaft in Form von Projekten zur Ausbildung und Expertenberatung vorgesehen. Diese Unterstützung ist Teil eines globalen Projekts mit dem Ziel, der Türkei bei der Ueberwindung und Ausmerzung der Vogelgrippe beizustehen. Es darf jedoch nicht ausser Acht gelassen werden, dass eine materielle Hilfeleistung, sowie die nötige Ausbildung zu einer solchen Zusammenarbeit auch den Beitrag der Mitgliedstaaten erforderlich macht.

Die Kommission nimmt die Fragen des Tierschutzes ganz allgemein sehr ernst und hat kürzlich einen Aktionsplan für die Wohlfahrt der Tiere verabschiedet, der auf eine Reihe von Fragen und Besorgnissen antwortet, namentlich auch diejenigen, die Sie in Ihrem Schreiben aufwerfen.

Genauere Informationen über den Aktionsplan finden Sie auf unserer Internetseite :

http://europa.eu.int.comm/food/animal/welfare/index_fr.htm

*Mit vorzüglicher Hochachtung
Jaana Husu-Kallio»*

Nachstehend das am 18. Januar 2006 an die EU-Kommission gerichtete Schreiben:

Sehr geehrter Herr Präsident
Sehr geehrte Damen und Herren Kommissäre

Im Bemühen, eine Ausbreitung der Vogelgrippe zu verhindern, werden gegenwärtig wieder Massen-Geflügelvernichtungsaktionen auf dem europäischen und asiatischen Kontinent

durchgeführt, wie dies Presse, Radio und Fernsehen täglich ausführlich berichten.

Ungläubig, entsetzt nimmt die europäische Bevölkerung davon Kenntnis, dass Hunderttausende, ja Millionen todgeweihter Konsumvögel – gesunde Gänse, Enten, Truten, Hühner – auf amtlichen Befehl in brutalen Treibveranstaltungen eingefangen und wie Abfall oder Kadaver beseitigt, das heisst lebend in Plastiksäcke gestopft, in Gruben geworfen, mit Löschkalk überschüttet und verscharrt oder lebendig verbrannt werden.

Millionen Fernsehzuschauer sind zutiefst erschüttert, empört beim Anblick der unerträglich brutalen Szenen, gefilmt in Bauernhöfen und Geflügelzuchten osteuropäischer Länder, die in die EU drängen. Sie sind schockiert, konsterniert über die Selbstverständlichkeit, die kaltblütige Normalität, mit der diese beklemmenden, grausamen Bilder der Öffentlichkeit präsentiert werden von einer Information, die sich kaum derart zu entmenslichen wagte, wäre sie nicht des schweigenden Einverständnisses dirigierender Kreise sicher.

Ohne näher auf das Fiasko eines Systems einzugehen, das unsere Bezie-

hungen zur lebenden Mitwelt deshumanisiert und das europäische Bauerntum zerstört, protestieren wir im Namen der 220'000 Mitglieder der Fondation Franz Weber und im Namen von Millionen europäischer Bürger und Konsumenten in aller Form gegen diese untolerierbare und kriminelle Art und Weise, mit lebenden, fühlenden Wesen umzugehen.

Zusammen mit dem Internationalen Gerichtshof für Tierrechte, Organ der UAN – United Animal Nations (gegründet 1979 vom Unterzeichneten) und ihren 5 Millionen Anhängern ersuchen wir Sie im Namen der europäischen Bürger und Konsumenten dringend, unverzüglich bei der türkischen Regierung und den Regierungen der anderen betroffenen Länder dahingehend zu intervenieren, dass die zur Vernichtung bestimmten Tiere zumindest auf eine moralisch akzeptable Art getötet werden.

In der Hoffnung auf Ihre rasche und effiziente Intervention in dieser Sache grüssen wir Sie, sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Kommissäre, mit vorzüglicher Hochachtung.

FONDATION FRANZ WEBER
Franz Weber, Präsident



Geflügel in Freilandhaltung entwickelt Abwehrkräfte

Ein Alptraum: das Kind aus der Maschine

So hat nun also die Wissenschaft eine Technik zur Erzeugung menschlicher Wesen in einem „Maschinen-Bauch“ entwickelt! Es handelt sich um einen Plastikbehälter, der mit Nährlösung gefüllt und an zahlreiche Apparaturen angeschlossen wird, welche die lebenswichtigen Funktionen des Fötus aufrecht erhalten. Die Kinder der Zukunft werden sich in Maschinen entwickeln können. Es ist keine Vision, was die Gelehrten uns hier vorstellen, sondern ein Alptraum! Die Wissenschaft denkt, entwickelt, plant und entscheidet an Stelle des Kindes, das in dieser Geschichte total vergessen wird. Haben sich diese irren Professoren jemals die Frage gestellt: möchte i c h in einem Roboterbauch entstehen und als Artefakt auf die Welt kommen?

Unsere erlauchten Wissenschaftler, diese Magier der modernen Welt, befummeln und manipulieren ohne jede Scham und Rücksicht lebende Wesen, spielen und hantieren an ihnen herum mit dem Ziel, ihre Verfahren zu entwickeln. Der Mensch entweicht und vergewaltigt das Leben in seiner edelsten Ausdrucksform und nimmt dem menschlichen Wesen jede Würde, indem er es in eine „Sache“ verwandelt. Er ergeht sich in sorgfältig gewählten Fachausdrücken im Dienste einer Spitzen-Biotechnologie, in deren Rahmen ganz ungeniert von Mechanisierung der Menschwerdung zu Zuchtzwecken und von „Reifikation“ – Um- oder Neugestaltung, des menschlichen Körpers die Rede ist. Der Frau würde damit das letzte Privileg genommen, das sie noch besitzt: die Macht, das Leben weiterzugeben.

Tatsächlich präsentiert uns Henri Atlan, Biologe und Philosoph, seine Vision von der künstlichen Schwangerschaft in seinem Buch „A.U. artificial uterus“ (künstlicher Uterus). Er reflektiert darin über das Verschwinden der natürlichen Schwangerschaft im Mutterleib zugunsten einer „Instrumentalisierung“ der Fortpflanzung. Demnach wäre das Kind schon vor der Empfängnis von seiner Mutter getrennt – mit gleichzeitiger tota-

ler Trennung der Fortpflanzung von der Sexualität. Eine wahre Atombombe für die zukünftige Entstehung des Menschen! Das Kind des Menschen wäre nicht mehr die Frucht eines Verschmelzens zweier Körper und eines Orgasmus aus Liebe und Glück zwischen Mann und Frau. Die physische Verbindung von Mutter und Baby fiel dahin. Das Kind wäre das Resultat des Klonens menschlicher Wesen zum Zweck der Fortpflanzung in einer Baby-Fabrik.

Was ist es um dieses fanatische Streben des Menschen nach Allmacht, das sich an den heiligsten Gesetzen des Lebens vergreift? Jedes moralische Bewusstsein scheint den Menschen verlassen zu haben, es bleibt nur noch ein denkendes Phänomen, aufgelöst, verloren, das nicht mehr weiss, was es noch erfinden soll, um sich unter dem Deckmantel des wissenschaftlichen Fortschritts das Recht auf Leben zu erzwingen.

Für wen hält sich der Mensch? Für einen Weltenschöpfer? Wer ist er, der etwas derart Verächtliches will wie die Degradierung des menschlichen Wesens zu einer Maschine? Was ist der Grund, weshalb die Forschung sich derart für Schwangerschaft, Niederkunft und Geburt interessiert, dass sie darüber die natürlichen Gesetze des Lebens ändern will, Schöpfungsgesetze, die der Frau die Gabe der Fortpflanzung des Lebens verliehen haben? Im künstlichen Uterus wird das Menschenjunge heranwachsen ohne einen einzigen natürlichen Lebenshauch, ohne liebenden Kontakt zu einer Mutter, die jeder Bewegung in ihrem Innern Beachtung schenkt, das Baby in sich leben spürt und mit der ganzen Kraft ihres Instinktes und der Zärtlichkeit ihrer unendlichen Liebe über ihm wacht; einer Mutter, die das heilige Mysterium, das Werden eines Menschen in ihrem Körper, eifersüchtig sorgend umhüllt und schützt.

Der Maschinen-Embryo wird sich ausserhalb des mütterlichen Leibes entwickeln, ohne irgend einen Impuls oder Kontakt zum realen Leben, ohne die

Unzahl der für den Aufbau seines Gedächtnisses unerlässlichen sensorischen Eindrücke, die ihm durch diese Impulse vermittelt würden. Er wird nicht das sanfte Murmeln der Mutterstimme hören, er wird nicht die mütterlichen Empfindungen teilen und deren energetische Frequenzen sein Innerstes durchfluten fühlen. Noch wird er je die gedämpften Töne und Vibrationen des Austauschs wahrnehmen, der sich um das neu entstehende Leben zwischen den Organen einer liebenden Mutter entfaltet.

Die Geburt eines Babys ohne Vergangenheit ist etwas Unvorstellbares. Was für eine Zukunft hätte ein Kind, das ohne vorgeburtliches Gedächtnis zur Welt käme? Was wäre ein solches Kind? Ein kleiner Soldat ohne Gefühle, entstanden in einer Apparatur, die man „Mutter-Maschine“ nennt? Ein menschlicher Klon, dessen Leben man ihm nehmen wird, um die Organe für Experimente zu gebrauchen?

„Die allerersten Grundpfeiler eines Wesens gründen in der pränatalen Phase. Das werdende Wesen nimmt alles wahr, spürt alles auf sensorielle Weise und speichert alle diese Informationen in seinem Unterbewusstsein, in seinem Zellgedächtnis. Denn jede Zelle informiert sich, während sie sich formt“, sagt uns Marie-Andrée Bertin, Lehrerin und Präsidentin der O.M.A.E.P.

Henri Atlan behauptet, die künstliche Fortpflanzung werde unausweichlich kommen. Er ist überzeugt, dass die Frauen sich für die künstliche Schwangerschaft in der Maschine entscheiden werden. Er denkt und spricht an Stelle der Frauen!

Sollten die Frauen es zulassen, dass die Männer der Wissenschaft diese Ungeheuerlichkeit begehen und den künstlichen Uterus produzieren, so werden sie durch ihr Schweigen und ihre Tatenlosigkeit mitschuldig an der Geburt von Individuen ohne Liebe, ohne Gefühle und ohne Menschlichkeit.

Ist dies der Traum der Frauen für eine neue Menschheit von morgen?

Karin Lorand

Der künstliche Uterus, oder die Kinderstube des Dr. Frankenstein

Die Ektogenesis oder die ausserhalb des Mutterleibs stattfindende Menschwerdung ist ein alter Traum fanatischer Wissenschaftler. In einem 2005 erschienenen, aufsehenerregenden Buch rühmt der französische Biologe Henri Atlan die Vorteile dieser neuen wissenschaftlichen Errungenschaft, und die Massenmedien, stets eifrige Diener der „Wissenschaft“ (und der sie kontrollierenden Wirtschaftskreise) gaben seinen Thesen breiten Raum, ohne jedoch die erschreckenden Perspektiven auch nur zu erwähnen, die sich aus der neuen Technik ergeben. Es ist in der Tat nicht angenehm, dieser „hideuse puissance“, dieser scheusslichen Macht ins Gesicht zu blicken. Lieber steckt man den Kopf in den Sand und versucht krampfhaft, nur „das Gute“ zu sehen. Dessenungeachtet empören sich inzwischen auf der ganzen Welt Weisheit, Besonnenheit und Menschlichkeit gegen diese äusserste, allerletzte Mechanisierung des Menschen. Auf Anregung einer mutigen Frau: Karin Lorand, Brüssel, hat das Journal Franz Weber seine eigenen Erhebungen angestellt. Denn es ist unerlässlich, die philosophischen, soziologischen und politischen Auswirkungen dieser neuen Revolution zu beleuchten, die bereits vor unseren Türen steht.

In seinem Essai „A.U., artificial uterus = künstlicher Uterus“ versichert Henri Atlan, dass die Ektogenesis noch innerhalb eines Menschenlebens, d.h. in ca. 50 Jahren, eine praktische Realität werden könnte. Als Kenner der Materie erklärt er, wie die biologischen Hürden eine nach der andern durch die Spitzenforschung abgebaut werden. Diese Forschung, so betont er, ist Teil einer langen Serie von Fortschritten in Richtung einer immer weiter gehenden Trennung zwischen Sexualität und menschlicher Fortpflanzung, von der Anti-Baby-Pille

über die künstliche Befruchtung bis hin zur Zeugung im Reagenzglas.

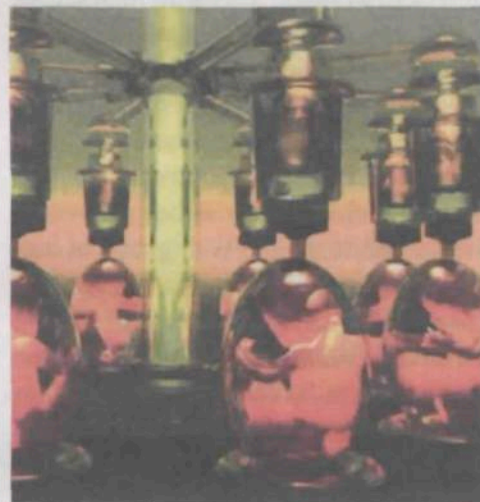
Es sind ihre therapeutischen Vorteile, die den Einsatz dieser Technik rechtfertigen sollen: zum Beispiel die Rettung von Babys, die einem Spontanabort oder einer extremen Frühgeburt zum Opfer fallen würden. Doch Atlan räumt ein (und freut sich darüber), dass diese beschränkten Anwendungen durch die praktischen Konsequenzen der neuen Technik weit überholt werden. Die Frauen würden, den Leiden der Geburt enthoben, endlich die wahre „Symmetrie der Geschlechter“ erreichen und könnten sich in gewisser Weise von dem gegen Eva ausgesprochenen biblischen Fluch: „Unter Schmerzen sollst du gebären“ befreien!

Alles in allem die Rückkehr ins verlorene Paradies, möglich geworden durch die Technik! Doch welche Art von Paradies kann man von einer Welt erwarten, in der das fundamentalste Bindeglied der menschlichen Existenz nicht mehr besteht: die physische Beziehung zwischen Mutter und Kind?

Das Labor des „Homunculus“

Seien wir uns klar: die Ektogenesis ist bereits eine Realität, mit der man rechnen muss. Man spricht da und dort von Erfolgen in der künstlichen Gestation tierischer Embryonen. Doch wie steht es mit der menschlichen Genesis?

Das in diesem Bereich am weitesten fortgeschrittene Labor wird von einer Frau geleitet. Helen Hung Ching Liu, Doktor in Biochemie und Professorin für Geburtshilfe und Gynäkologie an der Universität von Cornell, USA, widmet sich seit 25 Jahren der Weiterentwicklung von Techniken der medizinisch unterstützten Zeugung. Ihr klar definiertes Ziel ist es: „einen komplet-



Ist die Baby-Maschine nur noch eine Frage der Zeit?

ten, künstlichen Uterus herzustellen, in dessen Innerem sich eine normale Menschwerdung von A bis Z vollziehen kann“. (Seite 39). Allerdings gibt es da noch bedeutende Hindernisse: Auch wenn die Wissenschaft imstande ist, einen künstlichen Embryo zu schaffen und fünf Tage lang aufzubewahren, und wenn sie eine Frühgeburt ab 24 Wochen am Leben zu erhalten vermag, so kann sie bis heute „die Zeitspanne von ungefähr sechs Monaten noch nicht überbrücken (...), die gegenwärtig nur im Mutterleib stattfinden kann“.

So werden in frankensteinwürdigen Experimenten Embryonen auf einem künstlich geschaffenen Gewebe in einem Hohlraum installiert, der einen Uterus imitieren soll. Angesichts der Komplexität dieser Apparatur räumt Atlan ohne weiteres einen eher langen Zeitraum bis zur Inbetriebnahme des künstlichen Uterus ein. Bis vor kurzem noch wären Einzelpersonen und Vereinigungen Sturm gelaufen gegen diese Art von Vivisektion: wie viele menschliche Embryonen, und bis zu welchem Grad ihrer Entwicklung, müssen geopfert werden, bevor die Baby-Maschine

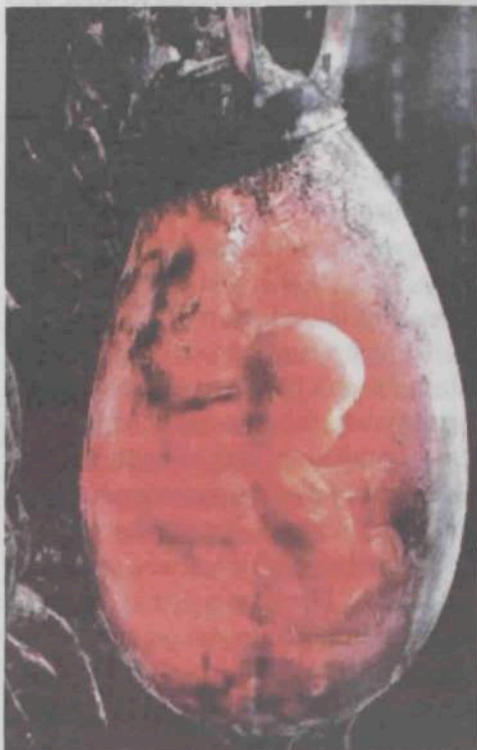
Wirklichkeit wird? – Doch allem Anschein nach ist dieses Stadium ethischer Ueberlegung heute bereits überholt.

Lässt sich die Schöpfung reproduzieren?

Es ist nur natürlich, dass die Entwicklung des künstlichen Uterus Aengste weckt, die jedoch von Progressisten wie Henri Atlan gelassen vom Tisch gewischt werden: „Das wird man sehen, wenn es soweit ist...“, lautet ihre Antwort, und sie erinnern daran, dass „noch jede wissenschaftliche Revolution apokalyptisches Entsetzen hervorgerufen habe“, oder dass Adoptivmütter ihre Kinder nicht weniger lieben, als wenn sie sie selbst auf die Welt gebracht hätten, usw.

Die betreffenden Fragen und Bedenken sind jedoch absolut grundlegender Natur. Man wusste es schon immer und besitzt heute die wissenschaftlichen Beweise, dass der sensorielle Austausch mit der Mutter den heranwachsenden Fötus auf entscheidende Weise beeinflusst. Welche emotionale Umwelt hätten Babys, die an das mechanische und leblose Pulsieren einer Maschine gewöhnt wären?

Science Magazine Nr. 2 veröffentlichte unter der Bezeichnung „Mémoire de



Horrorvision oder „klar definiertes Ziel“?

fötus (Fötus-Gedächtnis)“ ein beachtenswertes Dossier, das den aussergewöhnlichen Reichtum des intra-uterinen Austausches und die subtilen Verbindungen zwischen Mutter und Kind, diesen beiden unterschiedlichen, doch eins ins andere geschlossenen Wesen aufzeichnet.

Beim Lesen dieser historischen Abhandlung unseres vorgeburtlichen Lebens entdeckt man hinter den trockenen und präzisen Begriffen der Medizin ein wunderbares Universum! Wie eine perfekt geführte Choreographie folgen sich die Etappen des neuen Lebens und verschmelzen eine in der anderen. Und in jedem Augenblick schnürt uns die Grösse dieses Geheimnisses die Kehle zu!

Hier das befruchtete Ei: es ist bereits ein ganzheitliches Wesen, das der ihn empfangende Organismus logischerweise abstossen müsste... doch nein! Wir haben es „also recht eigentlich mit einem teilweise aus den fremden Zellen des Vaters bestehenden Transplantat im mütterlichen Organismus zu tun. Warum wird es trotzdem nicht abgestossen? Ein Mysterium mehr für die Wissenschaft...“

Ja, der Körper der Mutter „weiss“ eben, wer die fremde Zelle ist und was er (der mütterliche Körper) tun muss, um sie gefahrlos und sicher bis zum Schluss ihrer Odyssee zu führen. Und er wird dieses unendlich fragile Lebewesen mit einer Schutzhülle, mit einem wahren Lebenspanzer umgeben. Eine Symbiose entsteht: Blut und Fruchtwasser werden ausgetauscht zwischen dem kleinen Organismus und dem Körper der Mutter, der die lebenswichtigen Flüssigkeiten unermüdlich reinigt und wieder auffrischt. Was die Mutter isst, nährt auch das „Fleisch ihres Fleisches“. Welche Nährlösung könnte dies je ersetzen?

Und die ergreifende Metamorphose geht weiter: am Ende des ersten Monats misst der Embryo etwa 6 mm, doch man kann bereits Arme, Beine und die lebenswichtigen Organe unterscheiden. Er ist unzähligen Gefahren ausgesetzt, bevor er zum Fötus wird. Sein Leben und sein Gleichgewicht hängen an ei-

nem Faden... und diesen Faden wird die Mutter verteidigen, und wäre es um den Preis ihres eigenen Lebens. Dann, mit drei Monaten schon, ist er ein werdendes Kind: „Der Fötus misst 10 cm und wiegt 45 g. Er beginnt, sich zu bewegen, doch diese Bewegungen, von der Mutter noch nicht wahrgenommen, lassen sich vorerst nur mit Hilfe der Echographie feststellen.“ Und bereits kann man das kleine Herz schlagen hören!

Mit sieben Monaten beginnt das „grosse Erwachen der Sinne“. Die Augen öffnen sich: doch in eine dunkle Welt, mit – vielleicht – einigen kleinen Lichtpunkten. Das Baby hört die vielfältigen, beruhigenden Geräusche des mütterlichen Körpers: Pochen, Rauschen, gesprochene Worte. Mütter, die singen, sollen fröhliche und musikalische Kinder auf die Welt bringen. Wird man dementsprechend „Wunderkinder“ am Fliessband produzieren, indem man an den Wänden der Brutkammer-Retorte Mozart spielen lässt? Das würde völlig ins Denkmodell der neuen Frankensteine passen...

Und das Zwiegespräch zwischen Mutter und Baby setzt sich fort und fort, schafft ein unvergleichliches, einzigartiges, neues Wesen, wie es bisher auf der Erde noch keines gab. Denn wir unterscheiden uns – noch – durch unser genetisches Erbe, gewiss, aber auch, und sogar in erster Linie, durch den unersetzlichen Parcours in der dunklen Höhle des Mutterleibes, der unsere Sinne, unsere Ängste und Freuden gestaltet hat, lange noch bevor irgendeine äussere „Erziehung“ es hätte tun können. Diese intimsten aller Beziehungen auf wissenschaftliche Art nachzubilden, hiesse, einen Roboter herzustellen, der „wie“ Rembrandt malen würde... oder zu behaupten, die Fotokopie eines Bildes sei so gut wie das Original. In der Tat eine verhängnisvolle Sackgasse! Doch kümmert das die industrielle und unpersönliche Wissenschaft überhaupt? Versetzen wir uns in ihre Lage, stellen wir uns die Perspektiven vor, die eine menschenfabrizierende Maschine für sie eröffnet: werden Arbeiter mit sklavischem Gehorsam gebraucht, setzt man der künstlichen Nährlösung den nötigen Pharma-Cocktail zu und konditioniert

die sensoriellen Bedingungen in den Brutapparaten entsprechend. Will man aggressive Krieger, Intellektuelle, mehr männliche als weibliche Menschen, passt man einfach die Dosierung an! Wird als Folge unseres zügellosen Konsums die Luft knapp oder die Erde radioaktiv – kein Problem: man wird uns schon in der Brutkammer „mutieren“: Kleinere Lungen, radioaktiv- und UV-resistente Haut... Aber wären die so erzeugten „verbesserten“ Wesen noch Menschen? Der Soldat, der auf dem Schlachtfeld stirbt, das in der Menschenmenge eines Bahnhofs verlorene Kind, der grosse Dichter, der sein Leben an sich vorüberziehen lässt – sie alle tragen das gleiche Bild im Herzen, die gleichen Empfindungen im Körper, in den Sinnen: die Erinnerung an die Mutter! Wie würde eine Menschheit aussehen, der man dies weggenommen hätte?

Alarmierte Forscher

Die Sprache der Gefühle allein würde genügen, um den Horror solcher Visionen auszudrücken; doch sie wird durch eine Unmenge vernünftiger Argumente noch untermauert. Der angesehene Psychoanalytiker Didier Dumas, Autor verschiedener renommierter Werke über die Sexualität, studiert seit Jahren die Probleme psychotischer Kinder. Er zieht daraus tiefgreifende Schlüsse über menschliche Beziehungen. In sehr offenen Worten unterstreicht er die Probleme künstlich gezeugter Nachkommen..., die im Allgemeinen verschwiegen werden: „... die offiziellen Statistiken erwähnen ganz einfach nicht den unglaublich hohen Prozentsatz von Frauen, die, einmal künstlich befruchtet, alles an eine Abtreibung setzen! Die an sich interessante Forschung bleibt absurd, solange die Ärzte nicht verstehen, dass ein Kind zuallererst in einem Namen empfangen wird. Man will eben an menschlichen Weibchen Methoden anwenden, die für Rinder entwickelt wurden.“

Dumas beschreibt schon im Voraus die psychischen Störungen, welche durch die von Atlan gerühmte sexuelle „Symmetrie“ hervorgerufen würden: „Eltern psychotischer Kinder sind nur

Eltern. Sie verbieten sich, Frau und Mann, also sexuell verschieden zu sein...“

Es liegt auf der Hand, dass Personen, die die Entstehung ihrer Nachkommen-schaft einer Maschine anvertraut haben, nicht „Eltern“ im traditionellen Sinn genannt werden können. Doch ist nicht gerade dies das Ziel einer totalitären Gesellschaft, die sich mehr und mehr etabliert: Die Ablösung der autonomen, von äusseren Mächten schwer zu manipulierenden Einheit der Familienzelle durch einheitliche soziale Erziehungs-(oder Zucht-?)anstalten wie in Aldous Huxleys „Brave New World“?

In Tat und Wahrheit erscheint die von Atlan als letzte Etappe der Befreiung der Frau dargestellte Entwicklung vielmehr wie eine letzte Enttäusung. Karin Lorand schreibt dazu: „In unserer Gesellschaft lässt sich die Frau vom Mann wie ein Marketing-Objekt benützen. Sie unterwirft sich den erbarungslosen Gesetzen der Konsumgesellschaft. Und wenn ein Konsumobjekt seine Attraktivität verliert, so wirft man es weg!“ Und sie schliesst: „Möge die Frau sich nicht den engen Rahmen einer mittelmässigen kleinen Welt pressen und einschrumpfen lassen, nur um zu gefallen und dem Bild zu entsprechen, das der Mann von ihr erwartet! Aber welcher Mann?“



Karin Lorand

Ja, welcher Mann? Die „Beschlagnahme“ der Fortpflanzungsgesetze durch einen wissenschaftlich-industriell gesteuerten Staatsapparat – Atlan räumt es

ein – wird auch die Beziehung zwischen den Geschlechtern von Grund auf ändern.

Monette Vacquin, Psychoanalytikerin, gehört ebenfalls zu jenen Feministinnen, die im künstlichen Uterus nicht eine „Befreiung“, sondern eine Enttäusung sehen. Sie hält den Finger auf die „undurchsichtigen und befremdlichen Parallelen zwischen industrieller Aufzucht und Gynäkologie“ und fragt sich in ihrem Buch „Main basse sur les vivants (Griff nach den Lebenden)“, wie es möglich gewesen sei, dass humanistisch sensible Gelehrte, oft aktive Antifaschisten mit vollem Wissen um die Greuel des Zweiten Weltkrieges, „der Welt die Werkzeuge wahnwitzigster Eugenik“ ausliefern konnten, „ihren kostbarsten Idealen zum Hohn, als hätten sie nichts begriffen von den Lehren der Geschichte.“

Forschung zur Verbesserung der Rasse

Prophetische Vision:

Aldous Huxleys Beste aller Welten

Die ektogenetische Fortpflanzung steht im Mittelpunkt der berühmten Anti-Utopie von Aldous Huxley (1894-1963), Die Beste aller Welten. In diesem 1932 erschienenen warnenden Buch beschreibt Huxley eine totalitäre Gesellschaft, wissenschaftlich in Kasten aufgeteilt wie ein Ameisenstaat, deren Individuen von der Herstellung bis zum Tod von der staatlichen Maschinerie aufgezogen werden. Zur Vermeidung jeglicher Anwendung von Rebellion sind sie durch Verabreichung einer Soma genannten Droge in einem Zustand euphorischer und ungefährlicher Abstumpfung gehalten.

Die in den „Visionen“ von Progressisten wie Atlan vorgespiegelten Perspektiven stimmen Punkt für Punkt überein mit Huxleys alarmierender Vorausschau und sind weit schlimmer für die menschliche Spezies als der 1984 von George Orwell projizierte sozial-politische Totalitarismus. Sie beinhalten eine Manipulation des Menschen durch den Menschen bis hinauf zur eigentlichen Schöpfungsgeschichte des Individuums. Huxley hatte seine Voraussagen nicht aus der Luft gegriffen: er war der

Bruder des berühmten Biologen Julian Huxley, erster Präsident der UNESCO und vordem versessener Eugenist. Aldous Huxley war auch befreundet mit J.B.S. Haldane, jenem Wissenschaftler, der die Notion, die Vorstellung von der „Ektogenese“ recht eigentlich erfand. In seinem Buch schrieb eigentlich Aldous nur die „Tischgespräche“ seines Familien- und Freundeskreises nieder!

Unsere Pharmakotherapien, unsere Kultur des „Glücks um jeden Preis“ – mit chemischen Mitteln oder mittels Drogen erzeugt –, führen uns schon sehr nahe an das von Huxley beschriebene künstliche Paradies heran. Es fehlte dazu nur noch der technische Prozess, der es erlaubt, der Familie, der letzten natürlichen und organischen Struktur unserer Gesellschaft, ihr letztes Privileg zu entziehen: die Fortpflanzung. Im Gegensatz zu seinem Bruder, der sich bis ans Ende seines Lebens in Träumen von einer „besseren Welt“ durch die Segnungen der Wissenschaft erging, sah der grosse Schriftsteller die Zukunft der Menschheit illusionslos. Kurz vor seinem Tode sagte er in einer Rede an der Medizinischen Schule von Kalifornien in San Francisco voraus: „Man wird in der nächsten Generation oder etwas später über eine pharmakologische Methode verfügen, um die Leute zu zwingen, ihr Untertanentum zu geniessen, und um sozusagen eine Diktatur ohne Tränen aufzubauen, eine Art schmerzfreier Konzentrationslager für ganze Gesellschaften, sodass die Leute sich wohl ihrer Freiheit beraubt sehen, diesen Zustand jedoch begrüssen werden.“

Von der Eugenik zum Klonen

Die meisten Leute setzen die Eugenik mit der Doktrin Hitlers gleich und folgern, von der gängigen Propaganda darin bestärkt, dass jene Entgleisung der Wissenschaft zusammen mit der Hitlerzeit verschwunden sei. Sie könnten sich nicht schwerer täuschen! Eugenik, oder die Perfektionierung der Arten durch biologische Selektion, ist nichts anderes als die konsequente Anwendung der darwinistischen Lehre von der Entstehung der Arten – heute noch eine offizielle Doktrin ohne Alternative in unserer Gesellschaft.

Zwischen den beiden Weltkriegen war diese biologische „Hygiene“ das allgemeine Credo der gelehrten Welt, vor allem bei den Angelsachsen. Eugenistische Programme deckten sich mit Projekten für eine „Sanierung“ der so beklagenswert primitiven menschlichen Fortpflanzung.

So lancierte Haldane im Jahre 1923 anlässlich einer Vorlesung in Cambridge die Notion der Ektogenese. Natürlich fehlte zu jener Zeit noch der wissenschaftliche Untergrund. Unleugbar hat jedoch die Geisteshaltung einer grossen Mehrheit der Wissenschaftler des 20. Jahrhunderts die Richtung der modernen Forschung in entscheidender Weise bestimmt. In seinem 1940 erschienenen Roman mit dem Titel „That hideous Strength“ (Jene scheussliche Kraft) beschreibt C.S. Lewis den Machtkampf, den die „progressiven“ Wissenschaftler in konzertierter Aktion gegen die Vertreter des „Konservatismus“ ausgelöst hatten. Ein Kampf, in dem es schlussendlich um die Unterwerfung des Menschen durch den Menschen mit Hilfe der Wissenschaft ging und den Lewis, der sich zum Christentum bekehrt hatte, als eine Facette des Kampfes Satans gegen die Freiheit des Menschen darstellte.

Die Schrecken der Eugenik im 20. Jahrhundert konnten der Faszination, die solche Manipulationen auf machtgierige Geister ausübten, keinen Abbruch tun. Mit den Fortschritten der Genfor-

schung ist das Klonen Mode geworden, wie es in Frankreich der Verkaufserfolg des neuesten Buches von Michel Houellebecq bezeugt. Gleichzeitig stossen die Verfahren der Genforschung und Gentechnik auf instinktives Misstrauen und Ablehnung in der Bevölkerung, was ihre öffentliche Anerkennung gegenwärtig verhindert. Der Grund dazu ist offensichtlich: in einer stark vom Christentum geprägten Gesellschaft weiss jeder Einzelne, dass solche Techniken und Methoden den Urprinzipien unserer Zivilisation: Freiheit und Einmaligkeit jedes menschlichen Wesens, krass zuwiderlaufen.

Das Ende der Menschheit... oder der sie bedrohenden Illusionen?

Unter dem beruhigenden Deckmantel therapeutischer und medizinischer Hilfe wird die Forschung über den künstlichen Uterus durch die gleichen Ambitionen vorangetrieben, die schon die Alchimisten der Renaissance, die Philosophen des 18. Jahrhunderts und die Revolutionäre des 20. Jahrhunderts beflügelten: Gott, oder der Vorsehung, die Kontrolle über das menschliche Schicksal aus der Hand nehmen und es statt dessen einer „kompetenten“ Elite anzuvertrauen, die selbstsicher genug ist, die fundamentalen Werte der Menschheit zu schaffen und durchzusetzen – Werte, welche bis anhin dem natürlichen Recht unterstanden und daher allen in gleichem Masse zuteil wurden. Francis Fukuyama, Theoretiker des angelsächsischen Ultra-Kapitalismus, fasst, nachdem er das „Ende der Geschichte“ prophezeite, diesen Ehrgeiz kalt und berechnend zusammen, indem er nunmehr das Ende der Menschheit ankündigt: „Der offene Charakter der heutigen Naturwissenschaften erlaubt die Annahme, dass uns die Biotechnologie in den nächsten zwei Generationen die Werkzeuge liefern wird, mit deren Hilfe wir das erfüllen werden, was den Spezialisten des Social-Engineering, der sozialen Manipulation, nicht gelungen ist. Zu jenem Zeitpunkt werden wir mit der menschlichen Geschichte endgültig aufgeräumt haben, weil wir den Menschen als solchen abschaffen werden. Als dann wird eine



Aldous Huxley

neue Geschichte beginnen, jenseits des Menschlichen.“

In seinem mindestens ebenso warnenden Text wie „Brave New World“ hat C.S. Lewis 1940 diese Vernichtung der Menschheit durch ihre eigenen wissenschaftlichen Ambitionen angekündigt: „Die letzte Etappe (der Eroberung der Natur) wird an jenem Tag stattfinden, an dem der Mensch die volle Kontrolle über sich selbst erlangt, und zwar mittels einer auf unfehlbare Rezepte der angewandten Psychologie basierenden Erziehung und Propaganda. Die menschliche Natur wird das letzte Stück Natur sein, das sich dem Menschen unterwirft... Von da an werden wir frei sein, aus unserer Gattung alles zu machen, was uns beliebt.“

An diesem Tag wird die totalitärste aller vorstellbaren Diktaturen die Macht übernehmen. Was früher Erziehung war, wird dann nur noch Züchtung sein, und was Gewissen war, nur noch Überlebenswille oder Wille zu dominieren. Wenn die von den Verfechtern der Ektogenese vorausgesagte und herbeigewünschte Evolution bis an ihr Ziel kommt, bedeutet dies unser Verschwinden als menschliche Wesen. Wollen wir das?

Alle Versuche, das Leben nachzuäffen, werden nicht nur enormen Schaden anrichten, sondern sind von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Denn das Leben ist ein Geheimnis, und man braucht keineswegs religiös zu sein, um dies festzustellen. So entlarvt der Physiker Pierre Lehman, militanter Atomgegner und erklärter Agnostiker (Agnostik: Doktrin, nach der das Absolute für den menschlichen Geist unerreichbar ist), mit wenigen Worten die wissenschaftsgläubigen Illusionen: „Das Leben ist ein organisches Ganzes: nie wird man es durch das Zerlegen und Zusammenfügen seiner Bestandteile reproduzieren können. Man zerlegt es, man kopiert es, doch man versteht es nicht, noch beherrscht man es. Die einzige richtige Haltung diesem Geheimnis gegenüber ist Demut; doch wir leiden unter einem Hochmut, der

Wer ist Henri Atlan ?

Henri Atlan, 1931 in Algerien geborener prominenter Biophysiker, ist vor allem für seine Theorie der Komplexität und der Auto-Organisation sowie für seine zahlreichen Arbeiten über Zellbiologie, Immunologie, künstliche Intelligenz und über Philosophie und Ethik der Biologie bekannt. Sein spezielles Interesse gilt dem Fragenkomplex um das Klonen. Im Nationalen Ethik-Komitee für Lebens- und Gesundheitswissenschaften, wo er von 1983 bis 2000 einen Sitz innehatte, war er als moderates Mitglied bekannt. Henri Atlan ist Ritter der französischen Ehrenlegion, Offizier im französischen Ordre du Mérite (Verdienst-Orden), Offizier des französischen Ordre des Arts et des Lettres (Orden der Künste und Literatur).

Unter seinen wichtigsten Werken finden wir : *L'organisation biologique et la théorie de l'information* (Die biologische Organisation und die Theorie der Information), Hermann, Paris, 1972, 1992. *Entre le cristal et la fumée* (Zwischen Kristall und Rauch), Seuil, Paris, 1979. *Le clonage humain* (Das Klonen von Menschen, in Zusammenarbeit mit M. Augé, M. Delmas-Marty, R.-P. Droit & N. Fresco), Seuil, Paris, 1999.

uns zur Tollheit treibt.“

Kurz: Der Kampf, der uns bevorsteht, wird hart werden. Und als einzige Waffen besitzen wir nur unser Wissen, Menschen zu sein, einzigartig und unersetzbar, und jenes Ensemble menschlicher Tugenden, das von der ganzen traditionellen Menschheit geteilt wird und das C. S. Lewis im Begriff Tao zusammenfasste. Der richtige Weg...

«Rationelle» Geister auf Irrwegen der Illusion

Die wahren historischen Entgleisungen der «triumphierenden Wissenschaft» wie etwa die Entwicklung der Todes-Industrie von 1914-1918, die Kampfgase, die Atombombe, die Konzentrationslager oder – näher an unserer heutigen Zeit – die Perfektion der sozialen Kontrolle durch Informatik und Desinformation, vermögen den progressiven „Optimismus“ von Leuten wie Henri Atlan in keiner Weise zu dämpfen. Diese überragenden und scharfsinnigen Geister, die in ihrer Spezialität die aussergewöhnlichste Urteilsfähigkeit an den Tag legen, werden gewöhnlich taub und blind, wenn sie ihre Ueberlegungen auf die menschliche Kondition aus-

weiten. So „blockiert“ Henri Atlan die Evolution der Mentalitäten auf einem ihm vertrauten und angenehmen Niveau. Er sieht in der „freien Verfügung jeder Frau über ihren Körper“ das „unwiderlegbare Argument“ für den künstlichen Uterus. Man erkennt deutlich, wie der Philosoph hier die Ideen der sexuellen Revolution von 1968, das heisst den Geschmack seiner eigenen Generation, auf die Jahre um 2050 projiziert. Seine philosophischen Ideen (wie jene der überwiegenden Mehrheit der Wissenschaftler seiner Generation) sind der Ausdruck eines in revolutionärer Dogmatik festgefahrenen Geistes, den die Ereignisse des 20. Jahrhunderts nichts gelehrt haben.

Revolutionäre Marxisten, die die volksmythischen Ideen vom „Goldenen Zeitalter“ und vom „irdischen Paradies“ wörtlich nahmen, sind immer unfehlbar gegen das Dementi der Realität gestossen. Nicht anders Henri Atlan, wenn er sich dazu versteigt, die menschliche Kondition durch die biblische Genese zu interpretieren: „Im biblischen Mythos der menschlichen Verdammung – der Mann wird im Schweisse seines An-

Ein Traum, so alt wie die Wissenschaft

Die Suche nach dem Stein der Weisen war nicht die einzige Beschäftigung der Alchimisten. Sie träumten auch davon, das Geheimnis des Lebens zu lüften, indem sie versuchten, Homunculi herzustellen und wachsen zu lassen, jene „Entwürfe“ von Menschen in Kleinformat, wie man sie auf alten Stichen in Retorten schweben sieht. In seinem Buch *De rerum natura* gibt Paracelsus, der grosse Mediziner und Magier der Renaissance, eine berühmte „Rezeptur“ zur Herstellung solcher Homunculi. Zusammengefasst empfiehlt er, menschliches Sperma in einer verschlossenen Retorte bei der Temperatur eines Pferdebauches in Fäulnis übergehen zu lassen, dies während vierzig Tagen oder bis das Sperma sich zu bewegen beginne. Dann solle man es sorgfältig mit dem „Arcanum* menschlichen Blutes“ nähren: auf diese Weise erhalte man ein richtiges Kind, ähnlich einem aus dem Mutterleib geborenen, nur kleiner.

Die Analogie zwischen dieser ekel-erregenden Suppe, die zur Entstehung verkleinerter menschlicher Wesen führt, und den Perspektiven des künstlichen „wissenschaftlichen“ Uterus ist frappant.

Die moderne Wissenschaft hat zwar die Alchimie in den Rang überholten Aberglaubens verdrängt. Nichtsdestotrotz verdankt sie ihr eine Reihe kapitaler Entdeckungen in der positiven Chemie, die wir heute kennen. Sie verdankt ihr auch den Geist ihrer Forschung: den Willen zur absoluten Beherrschung der Natur und des Menschen, ohne jede moralische, geistige oder religiöse Hemmung. In Tat und Wahrheit ist der einzige von der Alchimie wirklich vernachlässigte Aspekt der Allegorische, der in seinen delikaten Manipulationen des Athanor** das

Streben nach innerer Perfektion des einsamen Forschers ausdrückte.

Diese subtile Dimension wissenschaftlicher Suche ist heute selbstverständlich total überholt. In der wirklichen Forschung ist ungeteilter Materialismus angesagt, trotz der Anfälle von Mystik, die gewisse Forscher in ebenso trügerischen wie unverbindlichen Bestsellern zum Ausdruck bringen, die Wissenschaften des Lebens sind, wie Henri Atlan selber maliziös bemerkt, in Wirklichkeit Wissenschaften des Todes: „Es scheint paradox zu sagen, dass die Wissenschaften des Lebens sich nicht mit dem Leben befassen, doch es trifft in hohem Masse zu. Die Biologie kümmert sich um den Körper, ohne unserer subjektiven Erfahrung mit dem Körper und dem Lebendigen Rechnung zu tragen; das ist auch der Grund, weshalb sie uns beunruhigt.“

Die von der Wissenschaft eingeschlagene Richtung wird jedoch durch ein anderes prophetisches Werk aus den Anfängen der Industriezeit noch besser aufgezeigt: Mary Shellys berühmter Frankenstein. Hier gibt es keine Magie, keine Esoterik, nur eine Imitation des Lebens durch wissenschaftliches Zusammenfügen toter Gewebe. Die unglückliche Kreatur des Dr. Frankenstein, entsetzt ob seiner eigenen Hässlichkeit, wird zum eigentlichen Symbol der Dämonen, die von einer aller menschlichen Kontrolle entgleitenden Wissenschaft heraufbeschworen wurden.

* Arcanum : Rätsel, Geheimnis. In der Alchimie eine mysteriöse Zubereitung, die den Insidern vorbehalten ist).

** Athanor : In der Alchimie : grosse Retorte (zur Distillation benützter Behälter) zu langsamer Verbrennung.

gesichtetes arbeiten und die Frau unter Schmerzen gebären – beweist die Tatsache, dass dieses Schicksal wie eine Verfluchung dargestellt wird, dass es sich nicht um eine ewige Realität handeln kann. Wenn Arbeit und Niederkunft als Fluch gesehen werden, so bedeutet dies, dass ihnen im Mythos eine andere, glücklichere Realität voranging. „Nehmen wir an, dass im Mythos eine „andere Realität“ existiert hat, sie kann jedoch ganz gewiss nicht in der materiellen Welt wiederhergestellt werden.

Gleichermassen scheint der Wissenschaftler, der mit Sartre behauptet, dass „sich das Wesen des Menschen, gleich dem Wesen aller Dinge, weiterentwickelt. Unsere Essenz verändert sich mit dem Lauf unserer Geschichte“, die Tragweite dieser übrigens willkürlichen Behauptung gar nicht zu ermessen : denn wenn die Essenz des Menschen sich zusammen mit der Zeit verändert, warum würde sie sich dann nicht in gleicher Weise auch mit dem Raum verändern, vor allem während Epochen, in der die Völker untereinander entfernt und voneinander abgegrenzt sind? Die grosse Idee des 20. Jahrhunderts, die Idee der Menschenrechte, beruht auf einem menschlichen Ideal, das universal und unverrückbar ist. Es ist allein dieses Ideal, das uns erlaubt, das Konzept der universellen und unverjährenen „Verbrechen gegen die Menschheit“ hochzuhalten. Wenn es aber wahr ist, dass die Essenz des Menschen sich verändert, wer sagt uns dann, dass in ein bis zwei Generationen unsere höchsten Werte von Freiheit und Individualismus nicht als lächerlicher Aberglaube abgetan werden? Wenn tatsächlich die Essenz des Menschen sich verändert, riskieren wir dann nicht, dass in naher oder ferner Zukunft der Völkermord als selbstverständliches Werkzeug der Eroberung und Bevölkerungsregulierung in den normalen täglichen Gebrauch eingeht?

Georges Salvanos

Feuerstiere (correbaus) in Spanien: Der Protest geht weiter

Wie nicht anders zu erwarten, war das Echo auf unseren Beitrag «Der Todeskampf der Feuerstiere» im Journal Nr. 74 gewaltig. Unzählige Leser und Leserinnen gaben ihrer Bestürzung und ihrem Entsetzen in Zuschriften Ausdruck, und vor allem: sie überhäufte die spanischen Instanzen mit Protestbriefen im Sinne unseres Briefmodells. Die spanische Tierschutzvereinigung ANUBIS ist für diese unerwartet grosse Unterstützung ihres Anliegen durch unsere Leserschaft zutiefst dankbar.

Auf vielseitigen Wunsch geben wir nachstehend eine spanische Version des Protestschreibens. Nach wie vor kann und soll dieser Brief an die betreffenden lokalen Behörden geschickt werden; je zahlreicher die Proteste, desto besser!

FONDATION FRANZ WEBER

Folgende Adressen sollen per Post oder e-mail angeschrieben werden: 1) Delegació territorial del govern de la generalitat de Catalunya, C/O Sant Francesc nº 3, 43071 Tarragona (E) / 2) Consell comarcal del Montsià, Plaça Lluís Companys sn, 43870 Amposta (Tarragona), www.montsia.altanet.org ("suggeriments" wählen und das Formular "formulario" ausfüllen) / 3) Ayuntamiento de Amposta, Plaça Espanya 3-4, 43870 Amposta (Tarragona), Fax: 0034977704132 / 4) Unio de pagesos, Av. Francesc Cambo 14-3º B, 08003 Barcelona, e mail: info@uniopagesos.org / 5) Diputació de Tarragona, Passeig de Sant Antoni nº 100, 43003 Tarragona, e mail: webmaster@altanet.org / 6) Ayuntamiento de Tarragona, Plaça de la Font nº 1, 43003 Tarragona, www.ajtarragona.es ("la ciutat" wählen und zu "llibre de visites" gehen) / 7) Journal Diari de Tarragona, C/O Domenec Guàrdia, 2, 43003 Tarragona, e mail: tarragona@diaridetarragona.com



Muy señoras y señores míos,
Con este escrito protesto formalmente contra los métodos inhumanos de los « correbaus » aquellos espectáculos infames que envilecen a una nación civilizada.

Nunca más pasará vacaciones en su maravilloso país, ni compraré productos de su país hasta que no se acabe con una « tradición » que no es otra cosa que un crimen contra criaturas sensibles, conscientes e indefensas – un crimen también contra la juventud a la cual se les educa así a violencia y sadismo.

Las fotos que fueron tomadas a la ocasión de dichas organizaciones en la región de Tarragona y que se les puede ver en el Internet: www.usuarios.lycos.es/anubisgrup atestan la crueldad inaudita de estos correbaus. Acabando una vez para siempre con estas prácticas bárbaras resultará en un aumento de la imagen pública de España en el mundo entero. Además asegurarán así el respeto de la comunidad internacional.

Gracias por su atención y sin más de comento les saludo atentamente

DAS
JOURNAL
FRANZWEBER

IST ANDERS:

unerschrocken,
total unabhängig,
kompromisslos in
der Verteidigung der Wahrheit –
und spannend

Schade, dass es nur
4 mal im Jahr
erscheint!

Sichern Sie sich die nächsten
4 Nummern zum Preis
von nur 20 Franken
(Deutschland: Euro 20.–)

Ich bestelle ein Jahresabonnement des JOURNAL FRANZ WEBER à Fr. 20.–

☐ Deutsch

☐ Französisch

☐ für mich persönlich

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ und Ort: _____

☐ als Geschenk

(in diesem Falle bitte beide Adressfelder ausfüllen)

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ und Ort: _____

Ich möchte Gönnermitglied der Stiftung Franz Weber werden und bezahle deshalb Fr. 40.– (oder mehr) ein. Damit erhalte ich das «Journal Franz Weber» gratis.

Talon einsenden an:

JOURNAL FRANZ WEBER, Abonnements, case postale, 1820 Montreux

Der Internationale Gerichtshof für Tierrechte verurteilt Kanada

Vereint im Jahre 1977 in einem denkwürdigen und langwierigen Kampf, der 1983 zu einem 12jährigen Stop der Robbenmassaker führte, sind Franz Weber und Brigitte Bardot diesen Winter zu einem neuen, gross angelegten Feldzug gegen das jährliche Abschachten Hunderttausender von Robben und Robbenbabies auf den kanadischen Eisfeldern gestartet. Nach 28-jähriger Trennung trafen die beiden Verbündeten in Genf wieder zusammen, Brigitte Bardot als Hauptklägerin im aufsehenerregenden Robben-Prozess vom 5. Dezember 2005 gegen Kanada im CICG (Centre International der Conférences de Genève), Franz Weber als Präsident des von ihm 1979 gegründeten Internationalen Gerichtshofs für Tierrechte. Der Klage der Stiftung Brigitte Bardot hatten sich 78 weitere Tier- und Umweltschutzorganisationen aus der ganzen Welt angeschlossen.

Geballte Emotionen

Es ist ein unbeschreiblicher, erregender Augenblick, als die beiden einstigen Kampfgenossen sich nach so vielen Jahren im dicht gefüllten Gerichtssaal zum ersten Mal wieder gegenüber treten und einander in die Arme schliessen. Die stehende Ovation, die der weltberühmten Ikone des Films und verehrten Tierschützerin von den 250 Prozessteilnehmern bereitet wird, will kein Ende nehmen. „Brigitte!, Brigitte!“ ertönt der hundertfache Ruf. Und sie, in sichtlicher Bewegung, antwortet über das Mikrofon: „Je vous aime! Je vous aimez tous! Merci! Merci à Franz Weber d'avoir organisé ce procès! Danke, Franz Weber! Danke für diesen Prozess! Danke, dass Ihr alle hier seid für die Robben!“

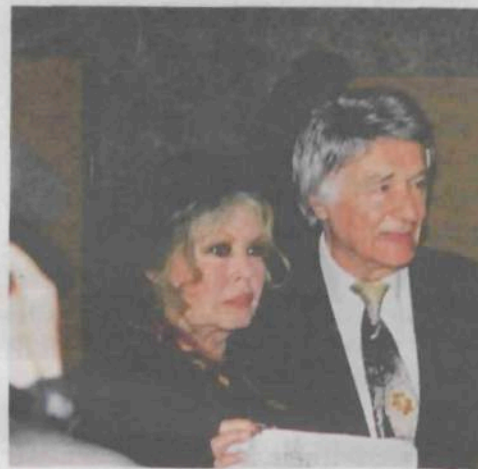
Doch nach den zehn Minuten geballter Emotionen ruft der Präsident den Saal

zur Ordnung. Die Zeit muss eingehalten, das Verfahren aufgenommen werden. „Ich erinnere daran, dass wir uns hier in einem Gerichtssaal befinden. Bitte unterlassen Sie Applaus und andere Gefühlsäusserungen.“ Franz Weber gibt das Gebot unfehlbar vor jeder Verhandlung, und ebenso unfehlbar wird es jedesmal übertreten. Tierprozesse stellen die seelische Belastbarkeit des Einzelnen auf eine harte Probe. Was während der Beweisaufnahme, was in den Augenzeugenberichten an menschlicher Grausamkeit und Schändlichkeit und an tierischem Leiden ans Licht kommt, erweckt Empfindungen, die sich nicht einfach unterdrücken lassen, die auf irgend eine Weise zum Ausdruck gebracht werden müssen. So wird auch die Einführungsrede des Anklagevertreters Dr. Christian Sailer, Deutschland, dem der Präsident jetzt das Wort erteilt, mehrmals von Applaus unterbrochen.

Was der Mensch sät...

„Es gibt keine andere Form der Jagd, bei der die eiskalte Brutalität des Menschen so offensichtlich ist wie bei der Robbenjagd“, beginnt Dr. Sailer sein Plädoyer. „Die jungen Tiere sind vertrauensselig und laufen nicht wie Hasen und Rehe davon, wenn sich die Jäger nähern. Im Gegenteil: Ein Robbenbaby schaut aus grossen Augen arglos zu seinem Mörder auf, bevor dieser die Keule schwingt, um seinem Opfer den Schädel zu zerschmettern und ihm das Fell vom Leib zu reißen.“

Und dies mehrere hunderttausend Mal jährlich – mitten hinein in eines der schönsten Naturwunder unseres Planeten: Ende März versammeln sich unzählige Robbenweibchen auf den Eisschollen vor der kanadischen Atlantikküste, um dort ihre Jungen zur Welt zu bringen. Flauchige weiße We-



Nach 30 Jahren wieder vereint in den Kampf:
Brigitte Bardot und Franz Weber

sen bevölkern das Packeis und werden von ihren Müttern 10-12 Tage lang gesäugt, bis sie ihr weißes Geburtskleid verlieren und durch ein silbergraues Fell ersetzen. Von da ab werden die Tiere mit den großen Augen und dem beseelten Gesicht zu Objekten eines furchtbaren Massakers. Mit Hubschraubern, Schiffen und Schlitten nähern sich die Schlächter und schlagen alles tot, was sich bewegt. Das Eis färbt sich blutrot, die Robben winseln und winden sich in Todesqualen, während ihre Peiniger sie aufschlitzen und ihnen die Haut abziehen. Der Mensch – ein Monstrum.“

Dr. Sailer stellt die uralte Frage in den Raum: „Kann man sich vorstellen, dass eine Menschheit ungeschoren davonkommt, die sich so grausam an ihren Mitgeschöpfen vergeht?“ Er bezieht in seine Frage nicht nur die Robben ein, sondern auch die Rinder, Schweine und Hühner in den Massentierställen und die unzähligen Opfer der Tierversuchslabors. Nur gefühllose Materialisten könnten all das mit einem Achselzucken und den bekannten Ausreden der Jagd, der Fleischindustrie und der Foltermedizin zur Kenntnis nehmen. Tiere seien für sie eben „nur Tiere“ und Leben beschränke sich auf biochemische Abläu-



Anklagevertreter: Dr. Christian Sailer

fe. „Dass alles Leben beseelt ist und Menschen, Tiere und Pflanzen in der kosmischen Einheit aller Geschöpfe miteinander verbunden sind, hat im Weltbild oder jedenfalls im Verhalten der Mehrheit der heutigen Menschheit keinen Platz. Sie will nichts davon wissen, dass das Gesetz von Ursache und Wirkung nicht nur in Physik und Chemie gilt, sondern auch bei Störungen der kosmischen Ordnung. Der alte Pythagoras, einer der Väter der griechischen Philosophie, wusste das noch, als er im 6. Jahrhundert vor Christus lehrte: „Alles, was der Mensch den Tieren antut, kommt auf den Menschen zurück“. Und die christliche Bibel weiß es auch noch, wenn dort davon die Rede ist: „Täuscht euch nicht, Gott lässt Seiner nicht spotten. Was der Mensch sät, das wird er ernten...“ (Gal 6,7)

Ein Ausdruck des universalen Gewissens

„Gegenüber den Tieren soll diese Bibelweisheit nach Meinung der Theologen offenbar nicht gelten. Ihr berühmtester Vertreter, Thomas von Aquin, sprach den Tieren die Seele ab. Die Tierversachtung der jüdisch-christlichen Tradition wurde von der Philosophie eines René Descartes auf den Gipfel getrieben, der die Schreie gefolterter Tiere mit dem Quietschen von Maschinen verglich. Diese Tradition rechtfertigte jegliche Barbarei, zu der die Menschheit fähig war. Sie stumpfte das natürliche Empfinden der Menschen ab, und die Tradition wurde zum Ethikersatz. Es ist höchste Zeit“, mahnt Sailer, „dass wir uns von dieser Ersatzethik befreien und ihren Opfern ins Auge schauen – nicht

zuletzt den Tieren, die auf dieser Erde wie unter einem monströsen Terrorregime leiden, als Freiwild des Emporkömmlings Mensch!“

Einmal mehr weist Dr. Sailer, der heute zum dritten Mal in einem Tierprozess die Gesamtklägerschaft vertritt, auf die Einmaligkeit und Notwendigkeit des Tiergerichtshofs hin:

„Hier wird der Terror gegen die Robben angeklagt – vor einem Gerichtshof, der bei seiner Beurteilung menschlicher Verbrechen gegen die Tiere nicht nur die spärlichen Rechtsvorschriften heranzieht, in denen die Rechte der Tiere keinen Stellenwert haben, sondern der seine Urteile über die reine Gesetzgebung hinaus auf allgemein anerkannte ethische Postulate stützt, die kein zivilisierter Mensch bestreiten wird. Wie Franz Weber sagt: der Internationale Gerichtshof für Tierrechte ist ein Ausdruck des universalen Gewissens. Niemand wird bestreiten, dass man Tiere nicht unnötig töten und nicht unnötig quälen darf. Auch die kanadische Regierung wird dies nicht bestreiten. Auch nicht in Bezug auf die Robben.“

Unmenschlich, unnötig, illegal

„Doch um das Unvertretbare als „nötig“ erscheinen zu lassen“, geißelt Brigitte Bardot in ihrer flammenden Anklagereide die Haltung Kanadas, „behaupten die Fischer, die Robben bedrohten die atlantischen Fischbestände, während es in Wirklichkeit die Fabrikschiffe der industriellen Fischerei sind, die mit ihrem methodischen und systematischen Durchkämmen der Meere und Ozeane das Aussterben der Fischpopulationen bewirken!“

Mit Bezug auf die sprichwörtliche Grausamkeit der Robbenjagd zitiert sie Artikel 29 des kanadischen Reglementes über die Meeressäuger: Es ist verboten, mit dem Enthäuten oder Ausnehmen einer Robbe zu beginnen, bevor ihr Tod nicht mit Hilfe des Blinzelreflexes bestätigt ist. Und mit Recht folgert die Tierschützerin: „Die kanadische Regierung weiss also ganz genau, dass der Tod des Tieres nicht unmittelbar eintritt! Glaubt irgend jemand im Ernst, dass die

Jäger den Blinzelreflex ihrer Opfer vor dem Enthäuten nachprüfen? Das Zappeln und um-sich-Schlagen der niedergekeulten Robben seien bloss Nervenzuckungen nach dem Tod, beschwichtigt die kanadische Regierung die „unwissenden Laien“, die sich über die verzweifelte Bewegungen der massakrierten Tiere konsterniert zeigen. Ich möchte hier einmal mehr meine Definition des Menschlichen geben. Was uns unter allen höheren Säugetieren menschlich macht, ist unsere Fähigkeit, Mitleid zu empfinden.“

Und zur Legalität, bzw. Illegalität dieser Jagd: „Das Reglement verbietet unter anderem die Jagd in den Zonen der Fortpflanzung und der Geburt: Würde jemand uns bitte erklären, wie man an ein zwei oder drei Wochen altes, hilflos auf dem Eis liegendes Robbenbaby herankommt, ohne die Geburtsstätten zu betreten?“

Mit Steuergeldern subventioniert

Augenzeuge Mark Glover, Präsident der britischen Organisation Respect for Animals, der im April 2005 die Jagd in der kanadischen Golf-Region beobachtet hat, bestätigt die Hauptklage in allen Punkten:

Kanada ist vor der Weltöffentlichkeit der Barbarei, d.h. der weltweit grössten, in grausamer und unkontrollierter Art und Weise ausgeführten Schlächtereier von Meeressäugern auf seinem Hoheitsgebiet angeklagt. Die unverantwortliche Handlungsweise dieses Landes ist eine Beleidigung des menschlichen Anstandes und verstösst gegen das öffentliche Sittlichkeitsempfinden. Aber auch jenen Ländern, die den Handel mit Produkten aus dieser Jagd zulassen, klebt das Blut der Robben an den Händen, denn sie unterstützen dadurch die kanadische Regierung und finanzieren indirekt die Massaker.

Im Verlaufe der letzten drei Jahre wurden auf den kanadischen Eisfeldern rund 1 Million Robben getötet. 96 % dieser Robben waren Jungtiere im Alter von weniger als drei Monaten. Dies ist das offizielle Bild, und es ist traurig genug. Doch die Wirklichkeit sieht noch

viel schlimmer aus. Denn sehr viel mehr Robben – niemand weiss genau, wie viele – werden nur schwer verletzt und flüchten mit letzter Kraft ins Wasser, wo sie eines qualvollen Todes sterben.

Die beschämenden Massaker werden unter den Augen der kanadischen Behörden durchgeführt und von der kanadischen Regierung und den kanadischen Steuerzahlern unterstützt.

Ich habe das Gemetzel im Golf von St-Lawrence im April dieses Jahres selbst miterlebt. Was ich dort gesehen habe, werde ich mein Leben lang nicht vergessen. Ich sah Robben im Akkord niedergekeult von Rohlingen, deren offensichtliches Ziel es war, möglichst viele Tiere in möglichst kurzer Zeit niederzuschlagen. Selbst die fundamentalsten Regeln, die dazu bestimmt sind, den Tod eines Tieres sicherzustellen, bevor zum nächsten geschritten wird, ignorierten diese Jäger in fast allen von mir beobachteten Fällen.

Tierfeindliches Quotensystem

Das von der kanadischen Regierung eingeführte Quotensystem ist ein Faktor, der zum Leiden der Tiere massgeblich beiträgt, genau so wie es die Bedingungen sind, unter welchen die Jagd durchgeführt wird, nämlich inhärent grausam. „Was ich gesehen habe“, sagt Mary Richardson, kanadische Expertin für humane Tötung und frühere Vorsitzende des „Animal Welfare Committee“ der Vereinigung der veterinärmedizinischen Fakultät von Ontario sowie des „Animal Care Review Board“, „ist der eindeutige und krasse Beweis von inakzeptabler und gesetzwidriger Grausamkeit gegenüber Tieren. Da werden beispielsweise Robben mit schrecklichen Kopfverletzungen auf einen Hau-

fen von toten und sterbenden Tieren geworfen. Sie ersticken an ihrem eigenen Blut und erleiden furchtbare Qualen, manche bis zu 90 Minuten lang. Anderswo beobachtet man Sealer, welche klar ersichtlich Robben aufschlitzen und häuten, die noch bei Bewusstsein sind.“

Im März/April 2001 beobachtete ein Team von fünf unabhängigen Tierärzten die Jagd und untersuchte die auf dem Eis von den Jägern zurückgelassenen Kadaver. Sie untersuchten vor allem die Schädel der toten Jungrobben, die in 42 % der Fälle überhaupt keine sichtbaren oder nur kleinste Brüche wie Haarrisse oder un verrückte Bruchstellen aufwiesen. Diese Tiere waren mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit während des Abhäutens bei Bewusstsein, wurden also im eigentlichen Sinne des Wortes bei lebendigem Leibe gehäutet.

Der Grund für die eiskalte Vorgehensweise der Sealer (Robbenfischer) liegt zu einem guten Teil im Quotensystem der Regierung begründet. Die Quoten werden nicht dem einzelnen Jäger oder dem einzelnen Fangschiff zugesprochen, sondern es wird für jedes Jahr oder jede Fangsaison eine die gesamte Jagd umfassende Gesamtquote verkündet. Dies hat zur Folge, dass Jäger und Fangschiffe sich ein regelrechtes Rennen liefern, um möglichst viele Robben zu töten, bevor die Gesamtquote erfüllt ist. Robbenfänger werden pro erlegte Robbe bezahlt – nicht im Stundenlohn – und wetteifern gegeneinander, um ihren Verdienst zu maximieren.

Dazu kommt, dass ein „Robbenfischer“ kein spezielles Training benötigt. Als „Ausbildung“ wird einzig ein „Lehrgang“ bei einem aktiven Robbenjäger verlangt. So werden Grausamkeit und schlechte Praxis einfach von „Erfahrenen“ an Unerfahrene weitergegeben.

Wie eine Orgie von Lustmördern

Dabei ist die Gesetzesgrundlage eindeutig und lässt keinen Raum für Zweifel. Die kanadische Rechtsvorschrift für Meeressäugertiere bestimmt ganz klar, was geschehen m ü s s t e : In Kapitel IV, Absatz 28 (2) heisst es: 'Jede Person,



Augenzeuge Mark Glover

die eine Robbe mit einer Keule oder einem Hakapik schlägt, muss die Robbe auf die Stirn schlagen, bis der Schädel zertrümmert ist, und muss den Schädel von Hand untersuchen oder einen Blinzelreflex-Test durchführen, damit der Tod der Robbe feststeht, bevor eine weitere Robbe geschlagen wird.'

„Ich sah im April“, fährt Mark Glover mit seiner Aussage fort, „wie Robbenfänger Tiere reihenweise niederschlugen, eines nach dem anderen so schnell wie möglich, ohne dabei je die gesetzlich vorgeschriebene Prüfung durchzuführen. Ob die Robben tot waren oder nicht, kümmerte sie überhaupt nicht – sie waren ausschliesslich daran interessiert, möglichst schnell möglichst viele Robben zu immobilisieren. Aber überzeugen Sie sich selbst.“

Im Saal wird es dunkel. Auf zwei riesigen Leinwänden sehen sich die Prozessteilnehmer auf ein kanadisches Eisfeld versetzt. Es ist totenstill. Mark Glovers Film hat keinen Ton. Es ist ein Amateurdokument, aufgenommen vor wenigen Monaten unter den schwierigsten Umständen. Aber die Totenstille lässt das Geschehen womöglich noch grausiger, noch gespenstischer erscheinen, als wenn es von Geräuschen begleitet wäre. Was wir hier sehen, ist der Inbegriff, die Essenz des Tötens, ist das reine, nackte, brutale, hemmungslose Töten um des Tötens willen, wie es von allen Lebewesen nur der Mensch betreibt. Mehrere Personen und Gruppen verlassen für die Dauer des Films den Saal. Wir anderen erleben fast körpernah den lautlosen entsetzlichen Tanz der Jäger, die wie von Furien gepeitscht zwischen den liegenden Jungrobben hin und her springen, ihre Haken und Haka-



250 Teilnehmer am Robbenprozess

piks mitten in die flehend erhobenen Tiergesichter schmetternd, auf und ab, wieder und wieder und wieder... wir sehen die Ströme von Blut, das krampfhaft Sich-Winden der getroffenen Robben.

Wie sagte Christian Sailer in seiner Eröffnungsrede: „Das Massaker vor der Küste Neufundlands stellt sich wie eine Orgie von Lustmördern dar. Es handelt sich um eines der größten Verbrechen des Menschen an seinen Mitgeschöpfen.“

Die Aussage des Augenzeugen Michel Vandenbosch der belgischen Organisation GAIA könnte diese Feststellung nicht besser untermauern:

We are the champions!

« Am nächsten Morgen werden wir Zeugen von Szenen gemeinster Grausamkeit. Ein «Robbenfischer» metzelt mit Haken und Hakapik gleichzeitig Dutzende von wehrlosen Jungtieren nieder, verwandelt sie in groteske, blut-spritzende Kreisel, die sich in Höllenqualen nach allen Seiten winden. Der Schlächter schlägt und schlägt und singt dazu aus vollem Hals 'We are the champions' ! Einige hundert Meter weiter weg sehen wir ein anderes Exemplar des Homo sapiens von Robbe zu Robbe schnellen. Im Blitztempo fährt das Hakapik auf und ab. Als wir bei dem Schlächter anlangen, hat er gerade sein letztes Opfer liquidiert. Er häutet es und schmeisst uns die Ueberreste des Tieres an den Kopf. Ueberall ist

Blut. Nebenan reisst ein rotbärtiger Hüne sein Hakapik in die Höhe und schlägt ein Robbenbaby, einmal, zweimal, dreimal mitten ins Gesicht. Ich sehe, wie das Blut aus der kleinen Schnauze spritzt. Der Unmensch würdigt sein Opfer keines Blickes. Er ruht sich aus. Dann dreht er sich um und beginnt wieder zu schlagen, einmal, zweimal, dreimal. Und das Baby ist noch immer nicht tot, schlägt immer noch um sich. Es wird den Kampf gegen den Tod verlieren - aber wann ? Der «Jäger» hat ein neues Opfer entdeckt und stürzt sich darauf. Auch diesem Jungtier winkt kein schneller, gnädiger Tod. Der Haken trifft nicht seine Stirn sondern fährt in seinen Leib. Es wimmert und zappelt wild nach allen Seiten. Um es zu bändigen, setzt ihm sein Peiniger den Fuss auf die Schwanzflosse. Dann schleift er es am Haken hinter sich her. Das Baby, das nicht aufhört zu strampeln, lässt eine endlose Blutspur auf dem Eis zurück.»

„Welche Art von Mensch“, fragt Mark Glover, „kann dies einem lebenden, empfindenden Tier zufügen? Und was sind das für Behörden, die solche Brutalität verteidigen, fördern und ermutigen? Was ist die Reaktion der kanadischen Regierung auf diese überwältigenden Beweise von Grausamkeit?“

In den letzten Jahren wurden von lizenzierten Beobachtern mehr als 660 Beispiele von Grausamkeiten und Verletzungen der Meeressäuger-Verordnung in Video-Beweisstücken vorge-



Augenzeuge Michel Vandenbosch

legt. Video-Kassetten, Zeugenaussagen, Daten und Zeitangaben wurden dem Departement für Fischerei und Ozeane (DFO) detailliert zugeleitet.

Nicht eine einzige Anklage wurde gegen die Beteiligten erhoben.

Stattdessen zitiert das DFO mit Vorliebe den „Daoust Report“, einen speziell für Werbezwecke verfassten tierärztlichen Bericht, der unter anderem behauptet, dass „die grosse Mehrheit der erlegten Robben auf annehmbar humane Weise getötet wurden.“

Verachtung der eigenen öffentlichen Meinung

„Public Relations, amtliche Deckung und diplomatische Respektabilität sind nicht die einzigen Hilfen der kanadischen Regierung an die Robbenjagd“, betont Glover. „Jedes Jahr halten sich Eisbrecher der Küstenwache in den Jagdgebieten auf, die den Robbenfischern den Weg zu den Robbengeburtsstätten öffnen. Das ist nichts anderes als eine von der Regierung ausgerichtete Subvention, ohne die die Robbenjagd gar nicht stattfinden könnte.“

Dabei beweist eine kürzlich durchgeführte Volksbefragung, dass 64 % der kanadischen Bevölkerung gegen die Jagd sind und 73 % sich gegen das Totschlagen von Robbenbabys aussprechen.

Kanada zeigt mit der entschlossenen Verteidigung der Robbenjagd seine Verachtung nicht nur gegenüber dem international geäußerten Widerstand, sondern auch gegenüber seiner eigenen öffentlichen Meinung. Kanada steht



Der Film des Grauens als Beweismaterial

heute wegen der Robbenjagd vor Gericht. Der grausame Tod von Hunderttausenden von jungen Robben jährlich ist eine Beleidigung unseres moralischen Empfindens.

Ich ersuche den Gerichtshof, Kanada wegen dieses wahrhaft schrecklichen Verbrechens gegen die Natur schuldig zu sprechen.“

Meeresbiologe Brendan Price, Gründer und Präsident des Irish Seal Sanctuary, Irland, bekräftigt als Sachverständiger die Zeugenaussagen von Mark Glover mit seiner eigenen Beweisführung. Die Robbenjagd lässt sich weder aus wirtschaftlichen, noch sozialen, noch wissenschaftlichen Gründen rechtfertigen. Nachdem diese Gründe fehlen, und tierschützerische Argumente klar dagegen sprechen, muss die Robbenjagd zwingend aus menschlich/ethischen Erwägungen verurteilt werden.

Wir alle sind mitschuldig

Rechtsanwalt Rudolf Schaller, der das schwierige Amt des Pflichtverteidigers übernommen hat, betont gleich zu Anfang, dass es selbstverständlich nicht die Rolle des Verteidigers sein könne, die Thesen der Täter und Verantwortlichen zu übernehmen oder sich mit ihren Handlungen einverstanden zu erklären. Seine Aufgabe sei es vielmehr, das Verbrechen zu analysieren, es in seinen sozialen und historischen Zusammenhang zu stellen und die kollektiven und individuellen Verantwortlichkeiten einzukreisen. „Ist nicht unsere ganze Gesellschaft“, fragt Schaller, „sind nicht die meisten unserer Lebensbereiche heute von einer unerhörten Gewalttätigkeit, Kälte und Brutalität geprägt? Ja, ist diese Gesellschaft nicht recht eigentlich



Ihre Zukunft liegt in unseren Händen!

(Photo Mark Glover vom 2. März 2006)

dazu organisiert, Gewalt zu produzieren? Valéry Giscard d'Estaing, von dem wir hören, dass er die Robbenmassaker verurteilt, hat in seinem Entwurf einer europäischen Verfassung an die Tiere überhaupt nicht gedacht! Und doch ist es, gerade auch mit Hinblick auf die kanadischen Robbenmassaker, unabdingbar und von brennender Dringlichkeit,

dass die menschliche Gesellschaft ihr Verhältnis zu den Tieren von Grund auf neu regelt.“

Nach dem Plädoyer von Rechtsanwalt Schaller zieht sich die Jury zur Beratung zurück. Das Urteil fällt um 16 Uhr.

Franz Weber beschwört den kanadischen Premierminister Stephen Harper, die Robbenjagd abzusagen

Sehr geehrter Herr Premierminister

Mit tiefer Besorgnis sieht man in Europa den Zeitpunkt der jährlichen Robbenmassaker auf dem kanadischen Packeis heranrücken. Und ganz Europa hofft auf das Wort von Ihnen, das dieser schändlichen Jagd ein für allemal ein Ende setzt, einer Jagd, die Kanada keinerlei wirtschaftlichen Nutzen bringt und die von der ganzen zivilisierten Welt als barbarische Schlächtereie und eigentlicher Genozid an Meeressäugern empfunden wird.

Mehr als je sprechen die Umstände für einen solchen Entscheid: sei es die mangelhafte Packeisbildung in der Golfregion, die den Tod unzähliger neugeborener Robben durch Ertrinken befürchten lässt; sei es die Warnung kanadischer Wissenschaftler und Experten, die gerade angesichts dieser Realität die Einstellung der Jagd befür-

worten; sei es die Tatsache, dass die überwiegende Mehrheit des kanadischen Volkes, wie sämtliche Meinungsumfragen aufzeigen, die Robbenjagd ablehnen; oder sei es die anhaltende Mobilisation der Weltmeinung gegen diese Massaker, die, sollten sie wiederum stattfinden, Kanada noch mehr ins Abseits der internationalen Gemeinschaft drängen würden.

Bewahren Sie, sehr geehrter Herr Premierminister, Kanada vor einem derartigen Imageverlust! Sagen Sie das erlösende Wort, für das die Welt Sie segnen wird!

In dieser von jedem zivilisierten Menschen geteilten Hoffnung grüssen wir Sie mit vorzüglicher Hochachtung

FONDATION FRANZ WEBER
Franz Weber, Präsident
Montreux, 2. März 2006



Augenzeuge Brendan Price

Urteil in der Strafsache der kanadischen Robbenmassaker

gerichtet an die

kanadische Regierung, vertreten durch ihren Premierminister Paul Martin;
Geoff Regan, Minister für Fischerei; Stéphane Dion, Umweltminister;

wegen

Beihilfe und Förderung zu den jährlichen, durch nichts zu rechtfertigenden und von der Mehrheit der einheimischen Bevölkerung verurteilten Robbenmassaker auf dem kanadischen Packeis
hoher Verantwortung und Mittäterschaft bei der Folter und Ausmerzungen Hunderttausender von Robben pro Jahr
Komplizen- und Mittäterschaft bei der Enthäutung Tausender noch lebender Robben
Billigung und Förderung des Mordrausches einer kleinen, blutrünstigen Minderheit
Plünderung eines natürlichen, lebenden Erbgutes, das der ganzen Welt gehört

Gestützt auf die heutigen Anhörungen und die hierbei erfolgte Beweisaufnahme, erklärt der Internationale Gerichtshof für Tierrechte, der sich aus 9 Jurymitgliedern und drei Richtern zusammensetzt,

die kanadischen Behörden für alle ihr vorgeworfenen Tatbestände für schuldig.

Gemäss den Zeugenaussagen und dem vorgelegten Beweismaterial befindet das Gericht den kanadischen Premierminister, den kanadischen Fischereiminister und den kanadischen Umweltminister für schuldig, die in der ganzen Welt verabscheuten Robbenmassaker zu begünstigen, obwohl durch diesen jährlichen Blutrausch einer kleinen, sadistisch veranlagten Minderheit ganz Kanada ins gesellschaftliche Abseits gedrängt wird.

Das Gericht fordert die kanadische Regierung auf, diese unmoralischen und entehrenden Robbenmassaker unverzüglich einzustellen.

Das Gericht ersucht die Europäische Union, einen sofortigen Einfuhrstopp für alle aus den Robbenmassakern stammenden Produkte zu verhängen.

Das Gericht ruft die Bürger aller Länder auf, sämtliche kanadischen Handelsprodukte zu boykottieren und Kanada als Reiseziel zu meiden, solange die Robbenmassaker nicht eingestellt sind.

Der Gerichtshof richtet an die UNO-Vollversammlung den dringenden Appell, die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen, Artikel 3 der Erklärung, die jedem Menschen das „Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit“ garantiert, mit einem Artikel 3a zu ergänzen: „Nichtmenschliche Lebewesen haben ein Recht auf Leben und Wohlbefinden, soweit ihr Verhalten auf Empfindungen und Bewusstseinsinhalte schliessen lässt. Niemand darf solche Lebewesen ohne moralisch vertretbaren Grund töten und ihnen Schmerzen, Leiden oder Schaden zufügen.“

Der Gerichtshof beschliesst im übrigen, im März 2006 eine Delegation auf das kanadische Packeis zu entsenden. Um die dann vorherrschende Situation kontrollieren zu können, ersucht er die kanadische Regierung um Aufhebung der geltenden Beobachtungssperre.

Das vollständige, begründete Urteil wird ausser den Verurteilten auch der Kommission und dem Parlament der EU, dem Europarat, der UNO und der UNESCO zugestellt.

Genf, den 5. Dezember 2005

Der Internationale Gerichtshof für Tierrechte

Fondation Franz Weber ein Begriff für wirksamen Tierschutz

Ein Vermächtnis zugunsten der Tiere

Unsere Arbeit ist eine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit.

Um weiterhin ihre grossen Aufgaben im Dienste von Natur und Tierwelt erfüllen zu können, wird die Stiftung Franz Weber immer auf die Grosszügigkeit hilfsbereiter Menschen zählen müssen. Als politisch unabhängige, weder von Wirtschaftskreisen noch durch staatliche Zuwendungen unterstützte Organisation ist sie auf Spenden, Schenkungen, Legate, usw. angewiesen.

Die finanziellen Lasten, die die Stiftung tragen muss, werden nicht leichter sondern immer schwerer – entsprechend dem unaufhaltsam wachsenden Druck auf Tierwelt, Umwelt und Natur.

Steuerbefreiung

Die Fondation Franz Weber ist als gemeinnützige Institution von der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie von den direkten Staats- und Gemeindesteuern befreit. Zuwendungen können in den meisten Schweizer Kantonen von den Steuern abgezogen werden.



Spendenkonten:

FONDATION FRANZ WEBER
CH-1820 Montreux
CCP 18-6117-3
(rosa Einzahlungsscheine)
Bank Landolt & Cie,
1003 Lausanne
Konto «Legs» der
Fondation Franz Weber

Wenn es Ihr Wunsch und Wille ist, auch über das irdische Leben hinaus noch den Tieren zu helfen, so bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen der Fondation Franz Weber zu gedenken. Der Satz in Ihrem eigenhändigen Testament: «Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr. _____» kann für unzählige Tiere die Rettung bedeuten.

Bitte beachten Sie

Damit ein solcher Wille auch wirklich erfüllt wird, sind ein paar Formvorschriften zu wahren:

1. Das **eigenhändige Testament** muss

eigenhändig vom Testamentgeber geschrieben sein. Dazu gehört auch die eigenhändige Nennung des Ortes und des Datums sowie die Unterschrift.

In ein solches Testament ist einzufügen:
«Vermächtnis.

Hiermit vermache ich der
Fondation Franz Weber,
CH-1820 Montreux, den Betrag von
Fr. _____».

Um sicherzugehen, dass das eigenhändige Testament nach dem Tode nicht zum Verschwinden kommt, ist zu empfehlen, das Testament einer Vertrauensperson zur Aufbewahrung zu übergeben.

2. Wer das Testament beim Notar anfertigt, kann diesen beauftragen, das Vermächtnis zugunsten der Fondation Franz Weber ins Testament aufzunehmen.

3. Wer bereits ein Testament erstellt hat, muss dieses nicht unbedingt ändern, sondern kann einen Zusatz von Hand schreiben:

«Zusatz zu meinem Testament: Ich will, dass nach meinem Tode der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, Fr. _____ als Vermächtnis ausbezahlt werden. Ort und Datum _____ Unterschrift _____»
(alles eigenhändig geschrieben).

Viele Tierfreunde sind sicher froh zu wissen, dass durch ein Vermächtnis an die steuerbefreite Fondation Franz Weber die oft sehr hohen Erbschaftssteuern wegfallen.

Auskunft

FONDATION FRANZ WEBER, Case postale, CH-1820 Montreux
Tel. 021 964 42 84 oder 964 37 37 oder 964 24 24, Fax 021 964 57 36
E-mail: ffw@ffw.ch, www.ffw.ch

Die Katze: ein Meisterwerk der Natur

*Staunend sehe ich
Das Feuer ihrer blassen Pupille,
Klare Laternen, lebendige Opale,
Die mich unverwandt betrachten.*

Charles Baudelaire

**«Alle Tiere sind Teufel,
und an deren Spitze schreitet
die Katze...»**

Dieser im 17. Jahrhundert durch einen gewissen R.P. Bougeant verbreitete Unsinn ist die Zusammenfassung eines Aberglaubens, der seit dem Mittelalter und bis in unsere Zeit hinein unausrottbar im Volk festsetzt. Nicht nur in Italien sieht man auch heute noch Autofahrer vor Schreck einen Schwenker machen, weil eine schwarze Katze „un gatto nero“ vor ihnen über die Strasse huscht, denn sie sind überzeugt, ein Dämon, ein Unglücksbringer habe ihren Weg gekreuzt!

Arme Katzen! Mit dem Siegel des Teufels gezeichnet, den Hexen, Naturheilern und anderen Opfern religiöser Intoleranz gleichgesetzt; verfolgt, gefoltert, bei lebendigem Leibe verbrannt, von hohen Gebäuden hinunter geworfen, usw. ... und dies während Jahrhunderten, von wüsten Rohlingen, die nichts begreifen von der Barmherzigkeit eines Gottes, der, so sagt man, nicht nur den Menschen, sondern auch ... die Katzen schuf.

Totales Unverständnis

Arme kleine Strassen- und Salontiger, so wunderschön und weich und zärtlich; der Grausamkeit, der Falschheit, des Verrats und des Egoismus verdächtig wie die schönen Frauen, von denen man sagt, sie sähen Katzen ähnlich! Sie sollen Kreaturen des Teufels sein... sie, die nur friedlich schnurren und einfach da sein wollen. Es gibt Katzen, die sich nach dem



Tode ihres Menschen zu Tode grämen, andere überwinden Tausende von Kilometern, um ihn wieder zu finden, wie zahlreiche Beispiele zeigen. Trotzdem glaubt die Mehrzahl der Leute, die Katze sei nichts als eine gleichgültige Schönheit, die nur um des Komfortes willen bei uns wohne und mehr an „ihrem“ Zuhause hänge als an den Menschen, die sie betreuen. Wie oft hört man sagen – sogar von ausgesprochenen Katzenfreunden –, die Katze liebe uns nicht, sie dulde uns bloss.

Unter allen Opfern des törichten Unverständnisses des Menschen für die Tiere ist die Katze bestimmt das am meisten Verleumdete, das am wenigsten Verstandene von allen. So behaupten sogar fanatische Liebhaber seltener Katzen und eifrige Sammler von Nippsachen, Schmuckgegenständen und Katzenbildern in geradezu masochistischer Einfalt, sie seien die Diener ihrer selbstherrlichen und herablassenden Katzen... Dies, scheint mir, heisst, den Katzen eine Gefühlsvulgarität unterstellen, die „menschlich, allzu menschlich“ ist! Haben diese manischen Katzenfans ihre Katzen jemals beobachtet? Haben sie je versucht, das Geheimnis des ihnen ange-

dichteten Rätsels zu lösen? Seit Urzeiten leben die Katzen an der Seite des Menschen, und wir haben so wenig Einfühlungsvermögen und Scharfblick, dass wir sie noch immer als undeutbare Sphinxen betrachten? Das gereicht uns kaum zur Ehre!

Die Liebe – der Schlüssel zum Rätsel

Leider hat der Mensch von heute jene Sinne verloren, die unsere Höhlen-Vorfahren noch besaßen und die sie befähigten, zu erraten, vorauszusehen, zu wissen, was mit dem Auge nicht erfasst werden konnte. Der Gabe der Intuition beraubt, wenden wir uns mit vagem Unbehagen ab vor dem Blick der Katzen, weichen aus vor diesen „klaren Laternen“ oder bewundern sie verständnislos wie zwielichtig schimmernde Opale, ohne zu begreifen, dass diese schönen, ruhigen Tieraugen uns ganz einfach anschauen, aufmerksam, bereitwillig, vertrauend!

Die Katze, ein Rätsel? Seit meiner frühesten Kindheit lebe ich mit Katzen und weiss: der Schlüssel zu diesem Rätsel ist die Liebe. Man muss seine Katze nur gut lieben, um die Unschuld ihres Wesens zu erkennen, das Band einer tiefen gegenseitigen Zuneigung zu knüpfen und ihr Herz zu gewinnen, das sie uns für immer und mit mehr Aufrichtigkeit und Treue schenkt als manche Menschen, sogar uns nahestehende, und um in ihren Bernsteinaugen die ganze Liebe zu lesen, die sie für uns empfindet... arme, unvollkommene Sünder die wir sind. Es braucht von unserer Seite her so wenig, eine Liebkosung, ein zärtliches Wort, damit eine scheue Katze uns ihr Vertrauen schenkt, sich an unsere Beine schmiegt und auf unsere Knie springt – ein Grund, um sie zu zittern, wenn man den Sadismus des Menschen be-

denkt... Und dennoch, trotz jahrhundertelanger Verfolgung und Verleumdung genügt ein kleines Zeichen der Sympathie, und die Katze, genau wie der Hund, kommt uns mit ihrer sanften und integren Seele den Rest des Weges entgegen – auf der Suche nach dem, was sie aus einem geheimnisvollen Grund, der nur mit Gnade bezeichnet werden kann, erstrebt: Freundschaft mit uns, liebevolle, unauflösliche Freundschaft.

Die unendliche Geduld der Katzen

Das Haustier Katze. Ein zahmes, gezähmtes, domestiziertes Tier? Nein, das ist sie nicht wirklich. Eher müsste man sagen, die Katze ist ein vertraut gewordenes Tier, was nicht dasselbe bedeutet. Man kann sie einsperren, aber man kann ihr nicht vorschreiben, diesen oder jenen „Herrn“ zu lieben. Sie ist es, die letztendlich bestimmt, wer ihr menschlicher Partner sein oder eben nicht sein wird, und ob ihr das Heim zusagt, das man ihr bietet. Ist dies nicht der Fall, so wird sie bei der allerersten Gelegenheit den zu ihr passenden Menschen suchen und sich ihm wenn nötig aufdrängen – nicht gewalttätig, nicht dreist, sondern als Aristokratin, mit Grazie, in geduldiger Annäherung: denn die Katze ist beharrlich bis zum Eigensinn... aber mit wieviel Charme! Sie ist einfach da, einige Schritte entfernt, wartet – wenn nötig während Tagen oder Wochen – bis die oder der Auserwählte schwach wird und ihr mit einem Lächeln, einem Wort oder einer Geste zu verstehen gibt, dass sie willkommen sei. Selbstverständlich versteht sie, die noch Sinne besitzt, die beim Menschen verkümmert sind, in unserer Seele zu lesen und weiss daher genau, dass der von ihr gewählte Mensch gewonnen werden *k o n n t e*, auch wenn er anfänglich nicht dazu bereit schien. Die Katze weiss, welche Menschen Katzenmenschen sind, und sie weiss es auf Anhieb. Wenn sich dann ihre unendliche Katzengeduld ausbezahlt und sie den Gefährten für sich „gezähmt“ hat, lässt sie ihn glauben, er habe *s i e* „gezähmt“. Dabei schmilzt sie vor Glück und schnurrt vor Befriedigung.

Schliessen Sie die Türen nicht hinter ihr: die Katze hasst es, eingesperrt zu

sein. Wenn Sie hingegen ihr Freund geworden sind, so wird sie immer wieder zurückkommen, weil sie Sie liebt – nicht weil sie keine andere Wahl hat. Dies lehrt uns ein Geheimnis der wahren Liebe: man hat kein Recht auf den Geliebten – seine Anwesenheit ist ein Geschenk, das macht die Liebe zu etwas Unbezähmbaren und Kostbarem. Nie ist die Liebe etwas Geschuldertes, sie ist „enfant de bohème“, unvorhersehbar und freiwillig.

Zum Glück für den Menschen erwartet die Katze genauso wenig wie der Hund von uns die Perfektion. Sie akzeptiert uns oder nicht, doch wenn sie uns liebt, dann liebt sie uns so wie wir sind – ein wenig Aufmerksamkeit und Liebe genügen, um sie glücklich zu machen, denn sie hat die wunderbare Gabe der Lebensfreude, die uns so schmerzlich fehlt.

Einzelgänger

Wenn uns die Katze unabhängiger zu sein scheint als der Hund, so liegt dies nicht daran, dass der Hund servil wäre und die Katze arrogant. Ihre natürlichen Strukturen sind einfach verschieden. Ist der Hund ein soziales Tier, programmiert für ein Leben in der Meute, so ist die Katze ein Einzelgänger, der nur selten, nur in der Paarungszeit zu zweit lebt. Unsere Familie ersetzt für den Hund die Meute, und alle seine Verhaltensstrukturen passen sich problemlos an das Leben mit dem Menschen an. Im Gegensatz dazu ist die Katze ein Eigenbrötler, der nur über kurze Perioden paarweise lebt – nie in einer Grossfamilie – und den Rest der Zeit sich selbst genügt. Nichts in der Programmierung der Katze entspricht dem täglichen Leben in Gesellschaft eines anderen Wesens, ihre Beziehung zum Menschen ist eine ganz einzigartige Anpassung, entstanden aus der Sympathie, die sie uns seltsamerweise entgegenbringt, aus dem Wohlbefinden, das wir ihr vermitteln und aus ihrer Dankbarkeit (ich betone das Wort Dankbarkeit!) für die Nahrung, die wir für sie bereiten. Ich lese mit diesen Gedanken keinerlei menschliche Gefühle in die Katze hinein (wie man mir unfehlbar unterstellen wird), aber ich kenne nur wenige Menschen, die noch die „Dankbarkeit

des Bauches“ besitzen – was im Gegensatz dazu bei den Tieren der Fall ist.

Denn das Leben eines Räubers in der freien Natur ist hart. Suche und Fang der Beute sind schwierig und erfordern viel Geduld, Energie, Wachheit und Flinkheit... Eine Beute zu teilen ist für die allein lebende Raubkatze eine aussergewöhnliche Geste der Nächstenliebe, eine streng mütterliche Geste. Nur von der Mutter wurde das Raubtier während einiger Zeit genährt. Indem wir unsere Katze füttern und Gefahren von ihr abhalten und sie in die Arme schliessen, wiederholen wir gleichsam ihr ganzes Leben lang jene köstliche Situation, die sie als kleines Tier kannte, als sie noch von ihrer Mutter genährt, liebkost und beschützt wurde. Ob Mann, Frau oder Kind – mit der Adoption einer Katze werden wir zu ihrer zweiten, liebenden und beschützenden Mutter – und verkindlichen dadurch allerdings in gewisser Weise das erwachsene Raubtier.

Halten wir daher zusammenfassend fest, dass wir für den Hund Bestandteil wenn nicht Führer einer Meute sind, in der Gefahren, Schlaf, Jagd und Beute geteilt werden; das sind Beziehungen zwischen Erwachsenen, die seiner Natur entsprechen. Für die Katze sind wir eine Mutter, die – oh Wunder – auch nach Abschluss der Kindheit eine Mutter bleibt... Das ist eine angenehme Abartigkeit, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein Herzensband, das stärker ist als die Gesetze ihrer Gattung und das sie offensichtlich glücklich macht.

Doch werden ihr immer, das ist normal, die natürlichen Veranlagungen des Einzelgängers anhaften. So braucht sie manchmal einfach Distanz, muss ihre Ruhe haben und in Frieden gelassen werden. Wollen wir sie in solchen Augenblicken streicheln, weicht sie zurück, und nehmen wir sie trotzdem in den Arm, reagiert sie verärgert und strebt mit allen Vieren von uns weg. Ihr Bedürfnis, ein wenig später zurückzukommen und sich an uns zu schmiegen, ihre unbestreitbare und offensichtliche Sehnsucht nach unserer Gegenwart ist nur desto ergreifender, denn sie entspringt der reinen, freiwilligen

lig zum Ausdruck gebrachten Liebe und ist jedesmal ein kleines Wunder.

Ein Stück

Paradies auf Erden: die Tiere

Im Allgemeinen liebt die Katze einen Menschen, auch wenn sie für andere ebenfalls Sympathie empfindet und einige wenige toleriert. In einer Familie hat sie einen Favoriten, einen einzigen wirklichen Seelengefährten, der oftmals selber eine Vorliebe für Einzelgänger hat. Haben Sie es bemerkt? Gewisse Katzen verschwinden, wenn Besucher auftauchen, und kommen wieder hervor, wenn sie gegangen sind. Das ist ganz einfach deshalb, weil sie nicht für ein Leben in Gesellschaft geschaffen sind! Darum sind Katzen ideale Gefährten für Schriftsteller, Sonderlinge und ältere, allein stehende Menschen, denen sie viel Glück vermitteln – ein warmes und ruhiges Glück, das beiden bestens zusagt.

Doch kann die Katze auch der untrennbare Freund eines Einzelkinds sein. Viele Kinder fühlen sich zutiefst einsam, das wird nie genug betont. Ein



Das Geschenk unverbrüchlicher Liebe

schreckliches Gefühl der Einsamkeit ist vielen Kindern und alten Menschen gemeinsam, darum ist wohl in diesen beiden Lebensabschnitten die Selbstmordrate am höchsten. Ich selbst war einst ein Kind, dem die Präsenz einer liebenden Mutter fehlte, zu absonderlich, um gleichaltrige Freunde zu finden, und von künstlerischen und naturwissenschaftlichen Beschäftigungen angezogen, die man nur allein und in ruhiger Umgebung ausführen kann. In dieser sozialen und seelischen Leere hat mir damals eine Siamkatze das Geschenk ihrer unverbrüchlichen und bedingungslosen Liebe gebracht. Sie hat mir

die Türe zu einem unvergleichlichen Eden geöffnet: zur Welt der Tiere. Das Schönste in meiner Kindheit war sie, ohne die jener Lebensabschnitt für mich nur Melancholie oder finstere Depression bedeutet hätte. Sie hat mich im wahrsten Sinne des Wortes gerettet.

Wie mahnte doch im 19. Jahrhundert der Indianerhäuptling Seattle: „Was wäre der Mensch ohne Tiere? Wenn alle Tiere von dieser Erde verschwänden, müsste der Mensch an grosser Einsamkeit der Seele sterben...“ So sind wir also weit entfernt von diesem „alle Tiere sind Teufel...“ eines R.P. Bougeant! (Bezeichnenderweise war Seattle selbst ein „Roter Teufel“, dessen Ausrottung programmiert war!)

Ausdauer

Kater vielleicht noch mehr als weibliche Katzen (die als äusserst fruchtbare Tiere oft Junge zu versorgen haben) können uns mit ihrem Eigensinn buchstäblich zur Verzweiflung treiben. Es gilt jedoch zu bedenken, dass diese Eigenschaft zu den wesentlichen Überlebensmechanismen der Katze gehört und daher weniger als Starrsinn denn vielmehr als unvergleichliche Geduld angesehen werden muss. Und Geduld braucht die Katze in der Tat, um so flinke Beuten wie Vögel, Mäuse, Eidechsen und Heuschrecken zu erhaschen. Wie beim Fuchs – diesem anderen grossen Unverstandenen – sind unerschöpfliche Geduld und die Gabe überlegender Beobachtung genauso vitale Notwendigkeiten wie die blitzartige Schnelligkeit der Reflexe. Bei der Katze ist die Geduld mit einem eisernen Willen verknüpft, was wir beim Menschen „Ausdauer“ nennen. Ausserhalb ihres natürlichen Lebensraumes wird diese Raubtiertugend manchmal fast zur Karikatur: So wollte ich eines Tages herausfinden, wie oft ich meine Katze Ming, die sich unbedingt auf einem mit Porzellangeschirr überladenen Tisch installieren wollte, auf den Boden setzen müsse – und nach 80 Versuchen war ich es, die lachend aufgab... Ming jedoch, nicht im Geringssten verärgert über den Vorfall und die 80 vergeblich ausgeführten Sprünge auf den Tisch, richtete sich ganz selbstverständlich auf dem begehrten Platze

ein und begann seelenruhig mit einer ausführlichen Wäsche...

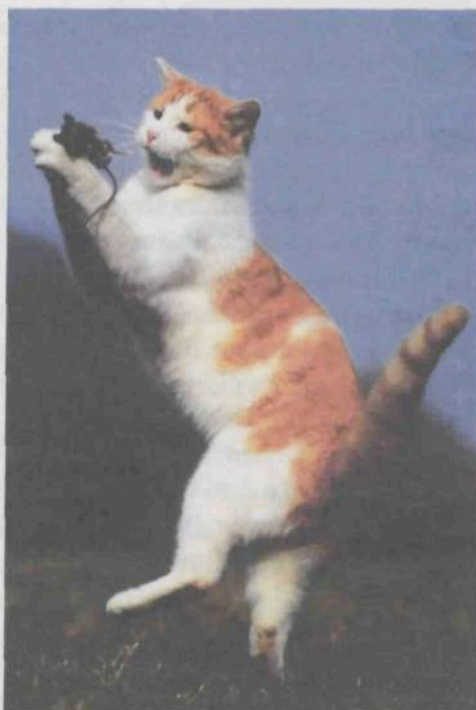
Man mag darüber schmunzeln, doch man muss bedenken, wie viel Beharrlichkeit eine Katze in der freien Natur braucht, bis sie eine Feldmaus erwischt. Die Stärke der Katze liegt genau in dieser Eigenschaft, die dem Menschen immer häufiger abhanden kommt: das Wissen, was man will, das notwendige Handeln, und die Bereitschaft, so oft wie nötig zu beginnen, bis man es erhalten hat. Wenn man dies versteht, anstatt sich darüber ärgern, so bewundert man die Katzen und verzeiht ihnen zärtlich ihre „Dickköpfigkeit“...

Eine Frage des Überlebens

Einer der meist erhobenen Vorwürfe an die Katze ist, dass sie grausam sei. Aber hat nicht gerade die Tatsache, dass sie als unschuldiges Raubtier zum Töten von Ratten und Mäusen programmiert ist, unzähligen Generationen von Menschen gedient? Doch leider töten Katzen manchmal auch Vögel, zur Entrüstung und Trauer der Vogelfreunde. Man beschuldigt also die Katze, „blutrünstig“, ja sogar sadistisch zu sein. Grausamkeit und Sadismus sind jedoch typisch menschliche Eigenschaften. Innerhalb der ganzen Schöpfung ist es nur der Mensch, der anderen Kreaturen absichtlich Leiden zufügt und dabei Lust empfindet. Warum ersetzt man den Ausdruck „wie die Katze, die mit einer Maus spielt“ nicht durch „wie ein Mensch, der einen anderen foltert“ oder „wie ein Torero, der einen Stier zutode quält“? Das wäre richtiger und sinnvoller.

Man kann einem Raubtier nicht vorwerfen, ein Raubtier zu sein, genauso wenig wie einem Grasfresser, lebendiges Gras (von dem wir überhaupt nicht wissen, ob es leidet!) zu fressen – es sei denn, wir stellen die ganze Schöpfung in Frage, in der jedes Geschöpf dank dem Tod anderer lebender Organismen überlebt. Muss man aus diesem Sichtwinkel ableiten, dass Gott ein Sadist ist? Seien wir doch vernünftig!...

Die Katze, die mit einer Beute spielt, hat kein Vergnügen an deren Leiden, sie trainiert nur die Weiterentwicklung ei-



Ein angeborener Reflex: das Spiel mit dem „kleinen Etwas, das sich bewegt“

ner für sie unabdingbaren Fähigkeit: die Geschicklichkeit für die Jagd. Und dieses „kleine Etwas, das sich bewegt“, sei es eine Feder, ein schwankendes Blatt, eine rollende Papierkugel oder eine verletzte Beute – die Katze hat den Reflex, es zu verfolgen und zu erhaschen. Es ist dies ihr angeborener Reflex, der sie zu dem macht, was sie ist und der ihr eigenes Ueberleben und dasjenige ihrer Jungen sichert.

Im Spiel trainiert sie die Schnelligkeit und Koordination ihrer Reflexe und ihre Muskelkontrolle. Ob die Katze gut genährt ist oder nicht, sie trägt den Raubtierinstinkt in sich und – wer weiss – vielleicht muss sie, zum Beispiel im Falle des Ablebens ihres Herrn (wie es bei vielen alten Katzen der Fall ist) eines Tages wieder fähig sein, sich selbst zu ernähren... Die gewollte und geplante Grausamkeit aber, die wir beim Menschen sehen, hat nichts gemein mit dem echten „Katz- und Maus-Spiel“.

Die Frage sei mir gestattet: gestützt auf welches Recht erlauben wir uns, über jene zu urteilen, die die Ethologin Jane Goddall „unschuldige Mörder“ nennt, während wir selber unschuldig so ganz und gar nicht sind? Wir essen Drossel-Pasteten, Hühner aus Batteriehaltung, Gänse- oder Entenstopfleber, wir sperren zum freien Flug bestimmte Singvögel in Käfige – ist nicht dies wahre

Grausamkeit? Wenn wir eines Tages entdecken, was man langsam zu erkennen beginnt, dass nämlich Pflanzen neben Gefühlen auch Schmerz empfinden können, werden wir dann aufhören, unsere Kopfsalate aus dem Boden zu reissen, unsere Karotten zu schälen und Bäume zu fällen? Hören wir doch auf, mit dem Mahnfinger auf die Katzen zu zeigen und betrachten wir sie stattdessen mit Verstehen und Demut ... Sie sind frei von Sünde – wir sind es nicht.

Uebersinnliche Fähigkeiten

Wer mit Katzen lebt und den ganz besonderen, gespannten Blick beobachtet, mit dem sie manchmal unsichtbaren Dingen zu folgen scheinen, kann zum Schluss kommen, dass die Katzen die Seelen der Toten oder deren Geist sehen können. Seit Urzeiten hat sich der Glaube an diese „extra-sensoriellen“ Gaben oder Psy-Fähigkeiten der Katzen entwickelt. Die alten Ägypter glaubten, dass die Katzen ihre Häuser vor bösem Zauber schützen könnten. Man schrieb ihnen die Fähigkeit zu, schlechte Vibrationen zu „dirigieren“, ohne selber darunter zu leiden. Verherrlicht und vergöttlicht, weit davon entfernt, Verkörperungen Luzifers zu sein, waren die Katzen für die Ägypter lebendige Schutzengel mit aussergewöhnlichen Gaben. Die bei Tieren festgestellten Psy-Fähigkeiten sind für uns mit den klassischen Mitteln der experimentellen Wissenschaft nicht erklärbar; nichtsdestotrotz existieren sie tatsächlich und haben nichts Unrealistisches: sie sind im wahrsten Sinne des Wortes natürlich.

Eine oft festgestellte Tatsache ist die Vorahnung von Katastrophen durch Katzen. Schon vor Jahrhunderten wurden sie deshalb als lebende Seismographen benützt. Als im 16. Jahrhundert die Portugiesen die Molukken-Inseln eroberten, schickten sie Katzen in die sensiblen Zonen, damit diese sie vor einem bevorstehenden Vulkanausbruch warnen konnten. Und tatsächlich waren die Katzen zwei Tage vor dem Ausbruch des Vulkans Gammanacare sehr unruhig, zeigten Anzeichen von Panik und bewegten so die Menschen dazu, sich in Sicherheit zu bringen. Solches Verhalten von Tieren wird in der ganzen Welt vor Erdbeben, Überschwemmungen

oder Wirbelstürmen beobachtet und zwar jedes Mal, wenn sich in der bewegten Geschichte unserer Erde eine Naturkatastrophe ereignet. Doch weitaus verwirrender ist die Fähigkeit der Katze (wie übrigens auch anderer Tiere), Katastrophen vorauszusehen, die überhaupt nicht „natürlich“ sind.

Geheimnisvolle Beziehungen zur Welt des Unsichtbaren

Skeptiker werden behaupten, dass einer Naturkatastrophe unfehlbar kaum wahrnehmbare Zeichen vorausgehen (schwache Vibrationen in der Luft, unmerkliches Beben der Erde, Winde mit bezeichnenden Gerüchen, usw.), doch was deutlich zu Gunsten von Psy-Fähigkeiten der Katzen spricht, sind Tatsachen wie jene von 1927, als die Bewohner Wiens plötzlich bemerkten, dass nicht nur die Tauben des Justizpalastes eine andere Bleibe suchten, sondern auch die Katzen der angrenzenden Häuser in höchstem Grade beunruhigt schienen... Wenige Tage später verwüstete ein Grossfeuer den Justizpalast!

Im Zweiten Weltkrieg zeigten sich die Katzen (aber auch Hunde, Ratten und die Tiere im Zoologischen Garten) mehrere Tage vor den grausamen Bombenattacken auf Hamburg, die die ganze Stadt praktisch dem Erdboden gleichmachten, überaus schreckhaft. Ich selbst erinnere mich an die offensichtliche Angst meiner tapferen Katze vor den erst Tage später stattfindenden amerikanischen Bombenangriffen von 1943-44 auf die belgische Stadt Liège... Hier kann man nicht von natürlichen Warnsignalen sprechen, auch nicht von kaum sichtbaren: es handelte sich dabei wirklich um eine Vorahnung einer vom Menschen verursachten Katastrophe, die zum Zeitpunkt dieser Vorahnung erst in den Köpfen der Kriegsführer existierte...

Auch das Verhältnis der Katze zum Tod ist überaus geheimnisvoll

Ich hatte einst einen Kater zum Freund, der offensichtlich wusste, wann jemand sterben sollte. Er zeigte dabei Mitgefühl, und von den allerersten Zeichen an, die nur für ihn sichtbar waren, begann er bei den Kranken auf zärtliche

und ergreifende Weise zu wachen. Ich erinnere mich speziell an einen kleinen Affen, den er mit seinen Pfoten umschlungen hielt und manchmal zärtlich leckte, wenn er neben ihm lag. Tier oder Mensch, er begleitete den Kranken bis zum letzten Atemzug, genau so wie es die buddhistischen Mönche tun, deren Rolle es ist, bei Todkranken zu wachen. Pie (so hiess der Kater) verhielt sich dertart spezifisch mit diesen schwer bedrohten Wesen, dass wir jeweils ihren Tod nahe wussten.

Eine Freundin hat mir eine bewegende (aber keineswegs aussergewöhnliche) Geschichte über eine Katze erzählt, die ihrem schwer kranken Bruder sehr nahe stand und ihn nur verliess, um im Garten ihre natürlichen Bedürfnisse zu verrichten. Man musste sie zum Essen fast zwingen, und oft begnügte sie sich mit ein bisschen Wasser, um so schnell wie möglich wieder auf das Bett ihres sterbenden Freundes zu springen und sich an ihn zu schmiegen. Nach langen Wochen verschied der Bruder meiner Freundin im Schlaf, und bevor die Menschen sein Ableben bemerkten, hob die Katze den Kopf und schien Etwas zu betrachten, das offenbar über dem toten Körper schwebte (in gewissen spezifischen Studien nennt man dies die Seele). Ein paar Augenblicke später sprang die Katze auf den Boden und verschwand im Garten. Drei Tage später, nach vergeblichem Suchen, fand meine Freundin sie tot unter einem Gebüsch. Von einem Menschen würde man sagen: „er ist vor Kummer gestorben“. Soviel zur „Gleichgültigkeit“ der Katze...

Zum Schluss möchte ich eine Gespenster-Geschichte erzählen. Man kann meine Worte bezweifeln, doch ich weiss, was ich erlebt habe.

Ein Besucher in der Nacht

Es war 1964 – ich teilte meine Wohnung mit einer alten Freundin von Jean Cocteau, dessen blauer Perser-Kater Karoun dem Maskenbildner Christian Bérard für die aussergewöhnliche Maske von Jean Marais im Film „La Belle et la Bête“ Modell gestanden hatte. Ich war an diesem Abend sehr traurig: meine kleine Katze Minnie

war kurz vorher auf dem Operationstisch des Tierarztes gestorben, und ich war zu Bett gegangen, um mich in Ruhe ausweinen zu können. Das Zimmer war zu Lebzeiten Karouns sein Zimmer gewesen, und seit seinem Tod vor 10 Jahren hatte es niemand mehr benützt.

Ich dachte an Minnie und vergrub das Gesicht im Kopfkissen, als die Türe aufging und ich die Samtpfoten einer Katze hörte, die sich im Dunkeln meinem Bett näherte. Die Katze des Hauses hiess Octavia, und ich rief ganz leise, ohne mich zu bewegen, ihren Namen und forderte sie auf, zu mir zu kommen. Da sprang sie auf mein Bett, ich spürte den leichten Druck ihrer Pfoten auf der Daunendecke, und ihre Schnurrhaare streiften mein Ohr, während ihre kleine, kalte Nase mich beschnupperte... Ich weiss nicht, was mir zum Bewusstsein brachte, dass etwas Seltsames geschah, ich richtete mich behutsam auf, um die Nachttischlampe anzuzünden – Octavia war nicht im Zimmer, und die Tür war nicht offen, sondern geschlossen. Ein Phantom hatte mich besucht... Am nächsten Morgen berichtete ich das Erlebte ohne viele Einzelheiten beim Frühstück der treuen Hausdame meiner Freundin. Sie war nicht überrascht. „Das war Karoun!“, sagte sie ohne Zögern. „Ich versichere Ihnen, Karoun ist oft hier. ... Sehen Sie dort die Stelle auf dem Parkettboden? Das war früher Karouns Lieblingsplatz, er schlief auf diesem Sonnenfleck. Oft wenn Octavia den gleichen Platz betreten will, hält sie kurz davor inne und bleibt auf Distanz, schaut wie gebannt auf irgendetwas Unsichtbares, das sich dort befindet und weicht dann seitwärts aus... ich bin sicher, dass sie Karoun sieht!“

In den folgenden Monaten habe ich Octavia oft beobachtet. Und mehrere Male habe ich gesehen, wie sie plötzlich einige Handbreit vor jenem Parkettstreifen innehielt, die grossen orangefarbenen Augen auf Etwas – oder eher auf Jemanden – gerichtet... und dann, wie beruhigt, den Ort umging und sich ins Wohnzimmer begab.

Ich habe es gesehen. Und füge nichts weiter bei.

Das alles ist nicht beweisbar, sagen die Zweifler. Es stimmt, dass uns mit unserem heutigen Wissen als einzige Beweise der Psy-Realitäten die zusammenhängenden und übereinstimmenden Zeugenaussagen über bestimmte Vorfälle zur Verfügung stehen. Lassen Sie mich aber mit einem Lächeln bemerken, was der Gelehrte Bernard Heuvelmanns jeweils sagte, wenn er die offizielle Wissenschaft zu ein bisschen Demut ermahnen wollte: „Wir wissen nicht, wie die Katzen schnurren!“. Und in der Tat: die allmächtige Wissenschaft kann immer noch nicht beweisen, wie Katzen schnurren!... Bis heute bleibt dies unverstündlich und unbeweisbar! Und doch ... sie schnurren! Daran besteht kein Zweifel.

Ein Geschenk der Götter

Und schliesslich: gegen die Hässlichkeit unserer Zeit, die so viele unter uns tief unglücklich macht, ist die Schönheit der Katze ein wundervolles Gegenmittel. Nur wenige Meisterwerke der Kunst in der ganzen Geschichte der Menschheit erreichen den gleichen Grad an Perfektion wie die bescheidenste Strassenkatze. Hat nicht Leonardo da Vinci geschrieben, dass die kleinste der Raubkatzen ein Meisterwerk sei? Und Félicien Marceau sagt: „Mit einer Katze leben heisst, ununterbrochen von Schönheit umgeben sein“.

Wenn ich meinen Blick angeekelt von der schrecklichen Vulgarität und der systematischen Hässlichkeit der meisten TV-Sendungen abwende und auf die schwarze Katze richte, die sich anmutig und voller Noblesse zwischen den Pflanzen meines Gartens bewegt, durchströmt mich ein Gefühl der Schönheit, tröstlich wie ein Mozart-Klavierkonzert.

Die Katze im Leben eines modernen Menschen ist eines jener anmutigen Phantome, von denen Ludwig II von Bayern schrieb, sie allein machten das Leben lebenswert.

Alika Lindbergh

FRANZ WEBER TERRITORY

Die einzige Freistatt für Wildpferde in Australien

Wer erinnert sich nicht an die berühmt-berüchtigten Bilder aus dem Fernsehen, die das brutale Massaker der Wildpferde in Australien dokumentierten? Die australischen Tierschützer, die sich gegen den Massenabschuss aus Helikoptern der wilden Pferde im australischen Busch wehrten und ihr Anliegen dem Internationalen Gerichtshofes für Tiere unterbreitet hatten, wurden schliesslich von diesem Gremium äusserst wirksam unterstützt. Die Gerichtsverhandlung in Genf löste eine internationale Protestwelle aus und beendete damit die offiziell organisierten Helikopterjagden. Der Fondation Franz Weber wurde erlaubt, im Nordterritorium von Australien (Northern Territory) ein Schutzgebiet von 50'000 Hektar (500 Quadratkilometer) für die verfolgten Wildpferde zu errichten. Das Gebiet gehört der Stiftung, es ist heute der einzige Freiraum für wilde Pferde in Australien und gleichzeitig ein willkommenes Refugium für eine grosse Anzahl von einheimischen und seltenen Tiergattungen.

Den Unterhalt und die Fortdauer dieses für Australien einzigartigen Beispiels an Tierschutz für alle Zukunft sicherzustellen, stellt eine der lohnenswertesten wenn auch aufwendigsten Leistungen der Stiftung Franz Weber dar.



Das Refugium

Über 50'000 Hektaren erstreckt sich der wunderschöne Park mit tropischem Buschwald. Reiche einheimische Fauna und Vogelbevölkerung. Im Franz Weber Territory erwarten Sie viele Geheimnisse und unzählige Überraschungen: die letzte in der Welt noch existierende Brutkolonie der Geisterfledermaus (lat. *macroderma giga*), die sich in der berühmten, heute stillgelegten Kohinoor Goldmine versteckt hält; die unglaublichen Liebestempel des Seidenlaubenvogels; riesige, bizarre Gesteinsformationen, sogenannte „versunkene Städte“ und vieles mehr. Sie können auch die Ranch von Bonrook besuchen, wo Sie jungen Fohlen, Wasserbüffeln und anderen Tieren begegnen. In dieser sicheren Freistatt leben Pferde und einheimische Tiere friedlich zusammen.



BONROOK COUNTRY STAY

Drei reizvolle Gästehäuser, umgeben von prächtigen Gärten, stehen den Gästen zur Verfügung. Die hübschen Zimmer sind einfach aber komfortabel eingerichtet und verfügen alle über ein eigenes Badezimmer, eine private Veranda, Klimaanlage, Deckenventilator und die Möglichkeit, Tee und Kaffee zuzubereiten.



FRANZ WEBER TERRITORY

THE ONLY WILD HORSE SANCTUARY IN AUSTRALIA

Bonrook Country Stay bietet zwei Schwimmbäder mit Whirlpools und die ganze Anlage lädt zur genüsslichen Erholung ein. Zur besonderen Freude der Gäste gibt es Grillparties, Picknicks, Vogelbeobachtungen im Busch und natürlich spannende Reitstunden, Ausritte, Uebernachtungsausritte in den Busch.



Ihr Aufenthalt in Bonrook Country Stay ist ein Beitrag zur Erhaltung dieses einmaligen Refugiums für die australische Wildpferde.

Die Lage

Bonrook Country Stay liegt 220 km südlich von Darwin, der Hauptstadt des Northern Territory, 90 km nördlich von Catherine und 7 km südlich von Pine Creek, Ausgangsort für Ausflüge in den weltbekannten Kakadu National Park.



Reservation:

Bonrook Country Stay, Stuart Highway,
Pine Creek, Northern Territory

Tel. +61 (0) 889 761 232, Fax +61 (0) 889 761 469, E-mail:
reservation@bonrook.com

(Das Northern Territory ist Europa um 07.30 Stunden voraus)

Lavaux : Der historische Sieg vom 27. November 2005

von Bertil Galland



Die Rebberge von Lavaux

Der 27. November 2005 wird als Freudentag in die Geschichte des Kantons Waadt eingehen. In einer brillanten Analyse würdigt der renommierte Waadtländer Journalist und Schriftsteller Bertil Galland das Resultat der Volksabstimmung „Sauver Lavaux“. Sein Text erreicht uns kurz vor Redaktionsschluss, sodass für die Übersetzung nicht genügend Zeit verbleibt. Doch viele unserer deutschsprachigen Leser werden Bertil Galland bestimmt mit besonderem Vergnügen in der Originalversion lesen. Eine deutsche Version wird in Kürze zur Verfügung stehen und kann Ihnen auf Wunsch zugesandt werden.

Journal Franz Weber

Il n'était nullement garanti que les Vaudois votent massivement, en novembre dernier, pour réintroduire dans leur constitution une protection stricte du vignoble de Lavaux. A plusieurs titres cette victoire est historique. Tentons ici d'en prendre la mesure.

L'heureuse surprise fut la netteté du soutien populaire accordé, par 4 voix sur 5, à la nouvelle initiative de Franz Weber. Le "oui" l'emporte même dans le district directement concerné, restreint pourtant dans ses possibilités de développement. Dans ces villages vignerons, en 1977, on avait voté contre "le journaliste bâlois" par 2801 voix contre 2266. On avait dénoncé "son ingérence intolérable dans la libre disposition de leur territoire". On approuve donc aujourd'hui, pour un motif supérieur, expérience faite, ce qu'on avait naguère condamné : une limitation dans les possibilités de construire, empêchant par là que soit grignoté et détruit un vignoble d'une cohérence prodigieuse.

Cependant, dans l'ensemble du canton de Vaud, en 2005, on aurait pu imaginer que les citoyens se laissent convaincre

par trois arguments abondamment et parfois surnoisement invoqués pour amollir la sauvegarde du site. L'un était juridique et honnête. Le deuxième relevait de l'air du temps et des fluctuations planétaires de l'opinion publique. Le troisième motif était personnel et fâcheux.

La Conseillère d'Etat Anne-Catherine Lyon, dont personne ne soupçonnera l'intégrité, est apparue tout imprégnée de ses études de droit et portée encore par son intense participation aux travaux de la constituante vaudoise, en déclarant que personne ne remettait en question la protection de Lavaux. Mais, souligna-t-elle, on ne pouvait, dans un texte de portée générale, mentionner tous les hauts-lieux de l'Histoire et de la Nature à sauvegarder. Pourquoi en citer un et pas les autres ? La liste serait trop longue, il faudrait la revoir sans cesse ! Une déclaration pouvait suffire à la préservation de Lavaux : l'engagement pris par l'autorité cantonale, mais non inscrit dans la loi fondamentale, de maintenir les dispositions protectrices que le peuple avait introduites en 1977 dans l'ancienne constitution.

Hélas, il existe des forces que les juristes mesurent mal. Le temps use les vieux textes. Les principes fléchissent sous la pression des intérêts. Une simple promenade dans les vignes, sur la Corniche panoramique, entre Cully et Chexbres, traversant Riex et Epesses, permettait de surprendre des propos curieux, ou de noter quelques aveux d'une autorité municipale, évoquant des projets de construction qui allaient bénéficier d'un desserrement du carcan webérien. Un parti, l'UDC, recommanda carrément de voter non à "Sauver Lavaux" et cache si peu son jeu, au lendemain du vote du 27 novembre 2005, que son président, Pascal Dessauges, dit espérer que l'article constitutionnel approuvé

"n'empêchera pas des transformations ou des travaux". Un enfant comprendra que sans le nouveau vote, on n'aurait pas eu grand scrupule à tailler des courroies élargies dans le cuir de Lavaux.

La règle de l'Etat de Vaud, pour ses permis de construire, tend à devenir élastique, et pourquoi ? Parce que l'aménagement du territoire a été retiré en douce au département des travaux publics, tombé aux mains des Verts, pour être rattaché au département d'un Conseiller d'Etat appartenant à l'UDC, Jean-Clau de Mermoud. Sa politique vise à rendre aux communes un pouvoir écorné par des précautions d'intérêt général qui ne l'intéressent guère. Elles sont jugées tâillonnes et obsolètes. Car nous ne sommes plus au temps où la protection des sites vaudois dépendait de Conseillers d'Etat agrariens, comme Mermoud, mais d'une autre trempe, fortement influencés par une vision globale qui remontait à Jean-Pierre Vouga. Architecte, aménagiste, ce grand commis de l'Etat différerait à bien des égards de Franz Weber, mais ces deux personnalités d'envergure ont inculqué au pays une conscience aiguë des valeurs paysagères à défendre. Vouga et ses proches, par une photographie géante de Lavaux, criblée de petites villas peintes comme une vérole, avait dénoncé violemment, à l'Expo 64, la menace qui pesait sur le vignoble.

En quarante ans, maintes mesures protectrices ont été prises, mais le vent tourne. Le public se désintéresse des périls pesant sur des splendeurs proches pour se gaver de paysages à la télévision. Les générations qui entretenaient hier des liens intimes avec la nature se montrent plus sensibles aujourd'hui aux combats de l'écologie, plus techniques et moins régionaux. La vague du libéralisme favorise des projets de loisirs industrialisés, sanctifie le profit et donne, aux Etats-Unis, l'exemple d'un renversement inimaginable des valeurs. Certains parcs nationaux, qu'on croyait aménagés pour une sauvegarde à jamais de leurs richesses intactes, sont sacrifiés pour le pétrole ou livrés à une exploitation forestière sans scrupule.

N'allons pas croire, par conséquent,



Das Winzendorf Rivaz

que la protection des plus beaux sites helvétiques soient assurée, même après un second vote populaire pour "Sauver Lavaux". Les dispositions juridiques s'usent. De nouvelles modes distraient l'opinion publique. Les médias abandonnent les traditions de combat. En contraste avec cette désaffection, qu'on croyait déjà répandue, le "oui" populaire à la deuxième initiative Franz Weber a retenti comme un coup de gong. Ce vote contraire aux abandons de l'époque a manifesté une volonté de vigilance. Mais il faut nous rendre à l'évidence : ce nouvel appel à la protection d'un paysage suisse aurait été impensable si ce souci n'avait persisté, aigu, dans l'esprit d'un homme, Weber lui-même. Le plus beau vignoble d'Europe, avec sa pente abrupte, la géométrie géniale de ses murets, sa domination des vastes eaux changeantes du Léman, face aux Alpes, aurait été malmené depuis longtemps sans ce prophète courroucé, sans ce gardien tenace d'un pays admirable qui s'est laissé enlaidir épouvantablement par l'anarchie du construit et le non-stop du n'importe quoi.

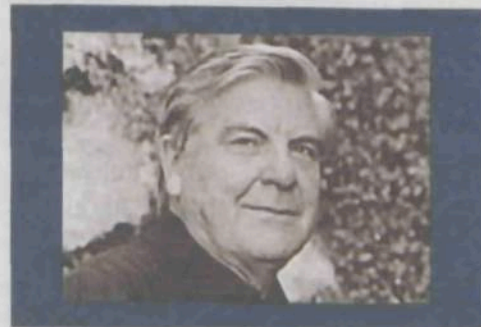
A mesure que se rapetisse, en Suisse, le territoire disponible, les intérêts particuliers s'enfièvent face aux barrières opposées à leurs avidités. Contrairement à ce que peuvent croire les juristes, confiants en de nobles dispositions constitutionnelles, ces textes sont des chiffons de papier sans des magistrats résolus à les appliquer. Les petites concessions, sans parler des pires, restent redoutables par les effets de grignotement. D'où l'importance, en période de relâchement, des coups de

semonce populaires. Telle est la dynamique. La clarté de la deuxième initiative "Sauver Lavaux" vient de conférer une solidité renouvelée au dispositif protecteur du vignoble. Il sera beaucoup moins facile de le violer.

Encore faudra-t-il que nous demeurions sur nos gardes. Il fut un temps, en 1977, où j'ai publiquement critiqué l'intransigeance de Franz Weber. L'absolu de la première initiative "Sauver Lavaux" portait atteinte, pensais-je, aux efforts loyaux des habitants du vignoble qui, attachés les premiers à ce paysage, tentaient à leur manière d'y limiter les constructions malencontreuses. Mais il ne m'a pas fallu un quart de siècle pour comprendre que la masse des intérêts particuliers prend la force d'une avalanche. Elle bouscule la mollesse brouillonne de ceux qui appliquent des mesures dites modérées. Seuls certains principes protecteurs clairs et implacables, soutenus par l'opinion publique, sauveront le reliquat des beautés suisses.

C'est contre la personne même de Franz Weber, l'inflexible, qu'on a donc vu se déchaîner ceux qui veulent détricoter les derniers treillis de sauvegarde. Les attaques ont visé bas. Weber ? On a cherché à le salir. Nous l'avons assez vu, insinuerent certains journaux. Il se fatigue ! Il nous fatigue ! Mais ceux qui propageaient la rumeur de son affaiblissement et qui ironisaient sur la désuétude de son combat, ont reçu la réponse cinglante d'un peuple requinqué par son énergie. Le 27 novembre 2005 fut ainsi, chiffres à l'appui, l'un des plus clairs triomphes politiques qu'aient enregistré les urnes en Pays de Vaud.

B.G.



Bertil Galland

Die Leser haben das Wort

Propaganda pur!

Bei der Eidg. Abstimmung über die Ost-Personenfreizügigkeit (25.Sept. 2005) flossen millionenweise Schmiergelder; nur deshalb kam es zu einem Ja! Der Wirtschaftsdachverband Economie-suisse trat als grösster Abstimmungssponsor in Erscheinung, finanzierte sämtliche Ja-Inserate und bezahlte nebenbei auch noch Leserbriefe-Schreiber zum gleichen Zweck. Für eine Ja-Standaktion wurden bis zu 1000 Franken hingeklappert. Auf diese Weise wurde der Schweiz. Bauernverband und der Bund der Steuerzahler finanziert und entschädigt für die jeweilige Ja-Parole. Am 8. Sept. 2005 fand in Bern eine öffentliche Veranstaltung zum Thema "Ost-Personenfreizügigkeit" mit Bundesrätin Calmy-Rey statt.

Im Anschluss an ihre Ausführungen sprach ich Frau Calmy-Rey auf diese skandalösen Praktiken der Economie-suisse an. Sie antwortete lapidar, es sei ihr "nichts derartiges bekannt" und man müsste dafür Beweise haben. Meine Bemerkung: Beweise gibt es genug und dass Frau Calmy-Rey nichts davon gewusst haben will, kann wohl niemand ernsthaft glauben. Die Hochfinanz, zu der auch die Economie-suisse gehört, wird oft von den Sozialdemokraten (Linken) als die mächtig-bösen Abzocker skizziert. Grotesk mutet an, dass diese ganze Aversion im Fall Ost-Personenfreizügigkeit wie weggeblasen war (ist). So avanciert eine Partei zur politischen Unglaubwürdigkeit! Ich bitte höflich um Veröffentlichung meiner Zuschrift, da dieses wichtige Thema nie deutlich genug besprochen wurde!

Marcus Stoercklé jun., Basel
E-Mail: mbstoerckle@tiscali.ch

Perfekte Welt-Wirtschaftsdiktatur

Ihre Zeitung lese ich immer mit grosser Aufmerksamkeit. Gott sei dank gibt es einen so mutigen Menschen wie Sie in der Schweiz! Schon was ich bei Ihnen über "Chemtrail" gelesen habe, hat mir die Haare zu Berge stehen lassen. Wie

wichtig ist es für alle Regierungen heute, dumme Fernsehfilme und einen Haufen Pornographisches für die Leute zur Verfügung zu haben, damit sie nicht alles wissen wollen und auch nicht zum Nachdenken kommen.... Was Sie aber über das von den EU-Ministern 2005 verabschiedete Gesetz, Gentechnik und Monsanto bringen (von Georges Salvanos) übertrifft jedes gesunde Vorstellungsvermögen. Es übertrifft auch jegliche Horror-Science-Fiction! Die Welt-Wirtschafts-Diktatur (ausgehend von Amerika) ist perfekt. Wer und was kann noch dagegen ankommen, kann da überhaupt noch etwas gemacht werden?? Haben Sie übrigens auch schon etwas von HAARP gehört? Bitte machen Sie weiter, werter Herr Weber, ich danke Ihnen.

Hildegard Bereuter, Zürich

Wenig Hoffnung

Es ist für mich jedes Mal ein Fest, wenn Ihre hochinteressante Zeitschrift bei mir eintrifft. Sie sind der einzige Mensch, der wirklich verstanden hat, wie es um unser geliebtes Vaterland heute steht. Leider ist nicht mehr viel zu hoffen, denn die Taugenichtse und Volksverräter sind zu zahlreich geworden. Sie sind der Einzige, der vernünftige Ideen vertritt und mit einer Tapferkeit sondergleichen dafür kämpft, wozu ich Ihnen herzlich gratuliere. Ich wurde im Mai 1916 geboren, sodass ich schon mancherlei Zeitabschnitte miterlebt und mitgemacht habe, z.B. mehr als drei Jahre Tag und Nacht bei der Feldpost. Herzlich und mit grosser Hochachtung grüssst Sie

Klara Ubaldini-Kundert,
Schachen bei Herisau

Kinder weinten

Herzliche Gratulation zur erfolgreichen Unterschriftensammlung betreffend Kampfflugzeug-Lärm. Wiederum ist uns eine sinnlose, geldverschwenderische Düsenjets-Fliegerei über Luzern beschert.

Nachstehend 3 Erfahrungen betr.

„Kampfjetlärm im Touristengebiet“
Besuch im idyllischen Freilandmuseum Ballenberg mit Elternpaar und 3 Kindern aus Deutschland. In Intervallen von wenigen Minuten überflogen FA 18 im Tiefflug von Meiringen her mit Höllenlärm über unsere Köpfe hinweg die Besucher in dieser wunderbaren Gegend. Vor Schreck begannen die Kinder zu weinen. Es war schmerzhaft, ohrenbetäubend. Die Erwachsenen erkundigten sich, ob wir im Krieg seien in diesem neutralen Lande.

Beisetzung im Friedental Luzern. Der Priester musste die Verlesung des Lebenslaufs selbst drinnen im Krematorium unterbrechen. Der Fluglärm von Emmen über den Köpfen der Trauernden war auch draussen am offenen Grab pietätlos störend.

Bürgenstock. Mittagessen auf der Terrasse Waldhotel. Ebenfalls ohrenzerreissende Flugübungen von Buochs her. Schade in dieser friedlichen Landschaft.

Heidi Isaak, Adligenswil

Zusammenschluss gefragt

Schon oft haben mir Artikel in Ihrer Zeitung zu schaffen gemacht, aber die Berichterstattung über die spanischen Feuerstiere hat mich beinahe krank gemacht. Was für ein widerliches Wesen kann der Mensch doch sein. Eine Kreatur, die niemandem ein Leid zugefügt hat, dermassen sadistisch krepieren zu lassen und das am Namenstag eines Heiligen. Vielen Menschen habe ich davon erzählt und seltsamerweise kannte niemand diesen Brauch, auch Freunde nicht, die oft in Spanien weilen und gut Spanisch sprechen. Vor dem nächsten Feiertag mit Feuerstieren müsste einer breiten Öffentlichkeit von diesem abscheulichen Brauchtum erzählt werden. Obwohl schon im Pensionsalter, würde ich mich sofort einem Protestmarsch oder was auch immer anschliessen. Hier wäre ein Grund gegeben, dass sich alle Organisationen zusammenschliessen, die dem Tierschutz verpflichtet sind. Danke Herr Weber, dass Sie sich für die gequälten

Tiere einsetzen, Sie beweisen immer wieder viel Mut. Ihre Arbeit verdient grosse Achtung.

Elisabeth Isliker, 6374 Buochs

Was sagt der Papst?

Mit grossem Interesse, aber auch mit Entsetzen lese ich jeweils die Artikel in Ihrem Journal. Zum Glück gibt es noch jemanden wie Sie, der auf die verschiedenen bestialischen Behandlungen unserer Tierwelt aufmerksam macht. Ich möchte Ihnen empfehlen, Ihre letzte Ausgabe des Journals dem neuen Papst, der ja auch die deutsche Sprache beherrscht, zuzustellen. Er soll Ihnen die Frage beantworten, was er von seinen „gläubigen Untertanen“ in Spanien hält, die sich an solch teuflischen Riten ergötzen können. Es wäre nichts als seine Pflicht, diese Katholiken zu tadeln und diese „Unmenschen“ an eine göttliche Erschaffung der Welt inklusive Tiere zu ermahnen!

Gladys Reimann, Luzern

Die Hölle ist hier

Auch ich habe mit Entsetzen im Fernsehen gesehen, was man mit Hühnern, Enten und Gänsen gemacht hat. Es ist himmelschreiend. Die Leute scheinen alle hysterisch zu sein. Man begreift es nicht. Mir tun auch die armen Zugvögel leid. Es ist schlimm, was man als Tierfreund verkraften muss. Wegen der brennenden Stiere schrieb ich direkt nach Spanien. Hoffentlich nützt es etwas. Man begreift nicht, zu was Menschen fähig sind. Man meint, manches ist schlimm und dann kommt noch Schlimmeres. Die Hölle braucht man nicht mehr anderswo zu suchen, die haben wir schon hier.

Doris Lüthi, Melchnau

Proteste „weitergeleitet“

Da ich heute Ihr Journal erhalten habe und auf der 2. Seite Ihren Artikel wegen der Vogelgrippe gelesen habe, schreibe ich Ihnen folgendes: Ich rege mich schon lange auf wegen der so herzlosen Beseitigung dieser Tiere. Es sind doch lebende Wesen. Wenigstens sollte man sie töten, und eben nirgends lese ich Proteste, ich wäre schon sehr froh, wenn

Sie Ihre Stimme erheben würden, denn es ist zwecklos, jemandem von der Regierung zu schreiben. Ich hatte bei der letzten SRAS Epidemie Micheline Calmy-Rey auch wegen dieser brutalen Behandlung dieser Hühner geschrieben, und die Antwort kam, dass das den zuständigen Stellen weitergeleitet wird. Keine Ahnung, wer das ist, eventuell Brüssel. Und dort wird so etwas sicher nicht beachtet. So weit hat es die Menschheit gebracht mit ihrer Massentierhaltung. Es ist manchmal zum Verzweifeln, wie damit umgegangen wird. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg.

Josefine Casanova, Solothurn

Kein Davonrennen

Frau Alike Lindbergh und Herrn Dr. F. Jacquemart sind zu danken für die wahren Hintergründe der Vogelgrippe. Man müsste es weltweit publizieren! Ja und? Will man jetzt alle Zugenten und Zugvögel umbringen? Wobei die stärksten überleben und rund um die Welt fliegen. Abgesehen davon gibt es auch Ratten und jeder Art Insekten, die überall sich götlich tun. Will man die auch ansprühen, wo man weiss, dass sie unvergänglich sind! Dass es endlich eine sterile Welt gäbe!?

Die Vogelgrippe brachte es an den Tag: Riesige Tierfabriken, Kopf an Kopf eingepfercht, die Tiere können gar kein Immunsystem mehr entwickeln. Da braucht es wenig für eine neue Krankheit. Alle Vögel sind mit Umweltgiften belastet. Ca. 1960 las ich eine Studie, wieviel verschiedene Gifte in Reihern zu finden waren im Osten. Inzwischen beruhigten die Medien die Lage. Doch wieder ist es aufgeflammt. Es wird rund um die Welt gehen wie AIDS, da gibt es kein Davonrennen, am anderen Ort ist es gleich. Erst wenn der Mensch sich besinnt, Tiere sind Geschöpfe wie wir auch. Das Gebot heisst: Jedem Geschöpf mit Liebe entgegnetreten.“

Noch etwas am Rande: Allein in der EU sollen es pro Jahr 150 Mio. Hähnchen sein, die am 1. Lebenstag in einem Schredder landen. Das nur, weil sie zu lange bräuchten, um Fleisch od. Fett anzusetzen.

Mathilde Allenspach, Arbon

Human's Hope

Lese Ihre Zeitung schon viele Jahre mit wachsendem Interesse! Möchte mich auch bedanken und ziehe den Hut vor so viel Mut und Kraft, sich für die Tierwelt in der Masse einzusetzen! Durch mein Ziel: „Für eine lebenswerte Zukunft, Chance für unsere Erde wie für Natur und Mensch“, zu kämpfen, habe ich erkannt, dass es die nächsten Jahre überaus wichtig sein wird, bestehende Institutionen zu verbinden! Die Menschen werden von den „verkauften“ und manipulierten Medien falsch oder nicht informiert, wie es sich bereits in den USA und zunehmend auch bei uns zeigt! Mit Globalisierung und Weltkapitalismus haben die Wirtschaftsmächtigen leider auch die steigenden Probleme vernetzt, was die Beseitigung falscher und kranker Tätigkeiten praktisch unmöglich machen soll. Es ist dringend an der Zeit denke ich, die Menschen aufzuwecken und zum Aufstehen zu bewegen. Wir dürfen nicht mehr länger zuzusehen, was heute im Sinne der freien Weltwirtschaft und des Kapitalismus legitimiert wird! So habe ich, um meiner eigenen Frustration ob der aufkommenden Ohnmacht entgegenzutreten, begonnen, spontan Briefe zu schreiben, die ich vorwiegend auf verschiedenen gleichdenkenden Webseiten platzieren möchte. Mit Human's Hope möchte ich ein Informations- und Hilfsnetzwerk erstellen, dem sich viele Menschen und Organisationen anschliessen, die wie ich den Schutz und die Erhaltung unseres Planeten und der natürlichen Lebensgrundlagen zum Ziel haben. Leider steckt mein Projekt noch in den Kinderschuhen, da ich erst begonnen habe. Es gibt noch viel zu tun! Suche deshalb auch noch Menschen, die interessiert sind, Ideen und Erfahrungen auszutauschen oder sich eventuell auch selbst beteiligen möchten.

Zum Fall Monsanto: Da ist „Gangster“ noch milde ausgedrückt! Paradox! So einer Firma vertrauen die Menschen! Agent Orange ist der militärische Codename eines Herbizids mit Wirkstoff 2,4,5-Trichlor-Phenoxyessigsäure-Butylester. Es wurde nach einem breiten farbigen Kennstreifen auf den Giftfässern benannt. Diese chemische Waf-

fe wurde durch die US-Armee im Vietnamkrieg eingesetzt, mit schrecklichen Folgen. Unzählige Menschen starben und erkrankten, das Erbgut wurde geschädigt und der Erdboden verseucht. Ziel war die Entlaubung der Wälder, um einerseits Verstecke und Versorgungswege des Gegners aufzudecken und andererseits die Militärbasen und Flugplätze im dichten Dschungel erweitern zu können. Darüber hinaus wurden auch Ackerflächen besprüht, um dem Feind die Nahrungsgrundlage zu entziehen. Agent Orange ist flüssig und wurde als Aerosol aus Flugzeugen oder Helikoptern versprüht. Hergestellt und geliefert wurde Agent Orange damals von der Firma Dow Chemical, dem heutigen Gentechnik-Konzern Monsanto, sowie vom tschechischen Unternehmen Spolana in Neratovice. In der Literatur ist häufig der Hinweis zu finden, dass in den 60er Jahren anfangs auch die deutsche Firma Ernst Boehringer, Ingelheim, verantwortlicher Gesellschafter der nachmalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker, Agent Orange hergestellt und an die USA geliefert habe.

E. Boller, Kesswil

Robbenprozess

Tief beeindruckt, zornig auch und voll motiviert, auch mit meinen Schweigewanderungen die gemeinsamen Anliegen weiterhin zu vertreten – in dieser Gefühls- und Geisteslage bin ich gestern von Genf zurückgefahren. Es war irgendwie ein ganz wichtiger, grosser Tag. Ich möchte Ihnen einmal mehr danken – für Ihr Engagement, auch für die Professionalität der Durchführung und insgesamt für Ihre Kraft, die Sie weitergeben.

*Dr. Roland Stiefel, Schweigen für Tiere,
Aarau*

Keine Reisen nach Kanada

Wir sind soeben von unserer für 2006 geplanten Kanadareise zurückgetreten. Obwohl wir dieses wunderbare Land lieben und schätzen gelernt haben, werden wir erst wieder dorthin reisen, wenn diese Massaker endgültig der Vergangenheit angehören. Ausserdem werde ich bei meiner Reisebüro­tätigkeit jede

Gelegenheit nutzen, den Kunden von einer Reise nach Kanada abzuraten. Gerne würden wir der kanadischen Regierung und den Hauptverantwortlichen unseren Entschluss zukommen lassen.

Sigrid Göldlin & Hans Blumer

Soll eingreifen

Ich habe lange geweint, nachdem ich nur 1 Sekunde (!) des Films über die Robbenschlächtereie gesehen hatte. Es zerriss mir das Herz. Ich schreie zu Gott, dass er eingreift – aber auch, dass er Sie und alle, die mit Ihnen kämpfen, segnet. Es gibt einen Gott, und er wird das Unrecht, das wir Menschen an seinen Geschöpfen, den Tieren begehen, heimsuchen. So kann es einfach nicht mehr weitergehen. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihren Kampf gegen die schrecklichen Frevel an unseren Tieren. Ich bete dafür, dass Spenden reichlich fliessen, dass Sie uns noch lange als wunderbares Vorbild erhalten bleiben. Ich bin sicher, dass unser heiliger Gott Sie stärkt und segnet – dass Er sich freut an Ihnen und Ihnen reichlich vergelten wird all' Ihre Kämpfe und Einsätze. In diesem Sinne kämpfe ich mit Ihnen. Geld steht mir nicht so viel zur Verfügung – aber im Gebet ringe ich darum, dass das Leiden unserer Tiere einfach von Gott nicht mehr geduldet wird – dass ER mit uns zusammen – Massnahmen erfindet...

Katharina Wyss-Zingg, Steffisburg

Stolz auf „unser“ Giessbach

Erinnern Sie sich noch? Mein Mann und ich wollten in der Vorsaison von erwähntem Angebot Gebrauch machen, doch sämtliche passenden Daten waren bereits ausgebucht. Nach unserem Telefongespräch hatten wir die Möglichkeit, den Gutschein in Sinne einer Ausnahme in der Nachsaison einzulösen.

Es war traumhaft!!! Das Wetter liess zwar vom 18.-20. September ziemlich zu wünschen übrig, doch das Grandhotel Giessbach mit seiner Umgebung und den netten Angestellten ist auch wolkenverhängt ein Erlebnis! Als erstes wurden wir sehr herzlich empfangen, das Zimmer Nr. 324 war ein Traum und das Menü im Parkrestaurant war eben-

falls ausgezeichnet. Nicht zu vergessen die zuvorkommenden Angestellten (Bar, Kellner, Sommelier) und die kleinen Aufmerksamkeiten wie Mineralwasser im Zimmer, Lindorkugel auf dem Kopfkissen etc. Kurz gesagt, wir fühlten uns wirklich ein bisschen wie im Märchen und waren stolz auf „unser“ Giessbach, das wir schon seit Beginn als Aktionäre begleiten und sogar mit unserer Hochzeitsgesellschaft im Jahre 1987 dort übernachteten. Waren wir wohl die erste Hochzeitsgesellschaft des Giessbachs mit Übernachtung? Die letzte sicher nicht, so wie es sich präsentiert! Nochmals herzlichen Dank, dass Sie uns mit Ihrer Flexibilität diesen Aufenthalt noch ermöglicht haben – wir sind uns sonst vom Berner Oberland leider nicht solch zuvorkommende Haltung gewöhnt.

E. & W. Schneider, Bleienbach

„Mit Rauschen hinab“

Lieber Herr Weber, am 6. September 03 konnte ich dem Giessbach und Ihrem Hotel einen kurzen Besuch abstatten. Da bin ich zur ersten Brücke hinaufgegangen und habe dem Giessbach lange zugeschaut. Da entstand in mir das beigefügte Gedicht. Und nun fand ich es wieder und dachte, vielleicht freuen Sie sich daran. Vielleicht wäre es auch für Ihre Gäste erfreulich oder anregend?

Am Giessbach

Weiss schäumend und rauschend so strömt Du herab und reinlich die Felsen umspielend, der Sonne Licht glitzert auf spiegelnder Flut und leuchtet hindurch bis zum Grunde.

An moosiger Felswand verteilst Du leicht die schäumenden Stürze ins Breite...

Dann sammelst Du alle im schmal-tiefen Bett die Wasser sich drehend im Schwalbe.

Ein kleinerer Teil hier zur Seite nun strömt im Kreise sich schwingend und wieder sich innig vereinend dem talwärts-hin Drang mit Rauschen hinab, ja hinab nun!

Ein wundervoll Klingen begleitet den Lauf uns Herzschlag und Atem beflügelnd.

Das Ufergrün lebet erfrischt wieder auf von springenden Wellen umsprühet und fallend und stäubend so fliesst Du hinab...

Dich dort in den See zu ergiessen.

*Lieselotte Strube-Harms,
Dornach SO*

Giessbachsehnsucht

Herr Franz Weber ist weltweit als Tier- und Naturschützer bekannt. Aber auch als Heimatschützer setzt er sich ein. Ihm haben wir die Rettung des einmaligen Hotels am Giessbach zu verdanken. Lange stand es leer auf der stolzen Höhe beim Brienzersee, für mich unverständlich, wenn ich jeweils auf der anderen Seeseite vorbeifuhr. Darum war ich sofort dort, als es wiedereröffnet wurde. Wenn ich mich richtig erinnere: im ersten Sommer nur für Wanderer auf der Terrasse. Dann aber jedes Jahr freute ich mich daran, wie die Renovation Fortschritte machte. Dem sehr netten Betriebschef, Herr Kreis, begegnete ich oft auf unseren Morgenspaziergängen mit unseren Hunden. Als ich dann wieder einmal hergereist war, stand er zufällig auch bei der Anmeldung und sagte laut zu den Anwesenden: „Es ist nett, dass der Herr Diem immer wieder kommt.“ Das freute auch mich. Gerne möchte ich an den netten Herrn, wenn möglich, freundliche Grüsse weitergeben. Freudig überraschte mich auch mein Hund „Rex“, als er schon zwei Tage nach unserer Ankunft im langen Korridor mit sehr vielen Zimmertüren, vor der richtigen Halt machte. Nur schöne Erinnerungen habe ich an den Giessbach, leider ist es mir altershalber nicht mehr möglich, dorthin zu kommen. Macht mich traurig.

Viele Verwandte und Bekannte begleiteten mich zum Giessbach. Auch mein jüngster Bruder Paul machte seine letzte Reise mit mir, kurz bevor er als noch junger Mann an Asbestkrebs sterben musste.

Verabredet war ich dort auch mit dem Bundesratsweibel Herr Walther mit seiner Gattin. Gefreut habe ich mich auch immer auf die Hin- und Rückreise mit der Bahn über das Toggenburg, an Zürichsee, Zugersee und Sarnersee vorbei. Vom Giessbach weg habe ich fast alle Möglichkeiten benützt, welche für Ostschweizer nur an einem Tag möglich

sind. Diese Ziele möchte ich den Giessbachgästen weiterempfehlen: Eine eintägige Seefahrt ab Giessbach über die beiden Seen nach Thun und zurück unter den wunderschönen Berghängen. Für den Ballenberg und das Brienzer Rothorn sollte auch ein Tag eingeplant werden. Sehr dankbar ist auch Fahrt oder Fussmarsch auf die Axalp. Den grossen, sehr schönen Spaziergang über den Giessbach durch Wald und über Alpen nach Iseltwald und dem See entlang zurück zur Talstation der Hotelbahn habe ich mehrmals gemacht. Die Aussicht auf die gegenüberstehenden Berge ist einmalig. Sogar die Bahnfahrt nach Interlaken, Grindelwald, Kleine Scheidegg, eventuell Jungfrauoch und zurück nach Interlaken ist für einen St. Galler in einem Tag ab Giessbach möglich! Mit dieser Schilderung hoffe ich, dass noch mehr Touristen und Feriengäste im Hotel „Giessbach“ absteigen, um die einmalig schöne, vielseitige Gegend zu erforschen und zu geniessen. Diese schönen Erinnerungen veranlassen mich, mich von allen Verantwortlichen und Beteiligten mit Dank und Anerkennung zu verabschieden und wünsche allen weiterhin Erfolg und eine ungetrübte Zukunft.

Ernst Diem, St. Gallen

Nicht biblisch

Ich war ziemlich erstaunt, als ich von Ihrem Engagement für den Physiker E. Senkowski las. Dieser versucht, Kontakt zwischen Lebenden und Toten herzustellen. Gott selbst sagt uns durch die Bibel, was es mit den Verstorbenen auf sich hat: „... was aber die Toten betrifft, sie sind sich nicht des geringsten bewusst...“ – „Alles, was deine Hand zu tun findet, das tu nach all deiner Kraft, denn es gibt weder Wirken, noch Planen, noch Erkenntnis, noch Weisheit in dem Scheol (hebr. = allg. Grab der Menschheit), dem Ort, wohin du gehst.“ (Prediger Kap. 9 Verse 5 und 10). Da steht also ganz klar, dass Menschen, die gestorben sind, kein Bewusstsein haben und nichts wirken können. Also können sie sich nicht bemerkbar machen und auch nicht mit uns reden... Solche Versuche sind völlig sinnlos und es ist schade, wenn Sie Ihren guten Namen für solches hergeben.

Die Annahme, man könne mit Verstorbenen Kontakt aufnehmen, hängt sehr eng mit dem Glauben an eine unsterbliche Seele zusammen. Auch hier gibt uns Gott durch die Bibel eine Erklärung: „Und Gott ging daran, den Menschen aus Staub vom Erdboden zu bilden und in seine Nase den Odem des Lebens zu blasen, und der Mensch wurde eine lebende Seele“ (1. Mose 2:7). Bitte beachten Sie, dass der Mensch eine Seele WURDE und nicht eine Seele BEKAM. Die „Seele“ bedeutet „lebens- des Wesen“. Auch Tiere werden Seelen genannt. (wiederum ersichtlich aus der Schöpfungsgeschichte: „und Gott sprach weiter: Die Erde bringe lebende Seelen nach ihren Arten hervor, Haustiere und sich regende Tiere und wildlebende Tiere der Erde nach ihrer Art. Und so wurde es.“).

Die Lehre einer unsterblichen Seele ist nicht biblisch. Weder Abraham, noch Jakob, noch Jesus, seine Apostel und die ersten Christen glaubten etwas derartiges. Diese Lehre stammt ursprünglich aus dem alten Babylon, wurde durch die griechische Philosophie gefestigt und später von der Christenheit übernommen. Hätten wir eine unsterbliche Seele, die nach unserem Tod irgendwo weiterlebte, wozu hätte uns Gott dann die Auferstehungshoffnung gegeben? Sie wäre ja dann völlig überflüssig...

Unser Schöpfer hat einen Vorsatz, den er bald ausführen wird: Er wird die geschundene Erde in ein Paradies verwandeln, wo Mensch und Tier glücklich in Frieden und Gerechtigkeit leben können. Zu seiner bestimmten Zeit wird er alles Böse und Schlechte auf der Erde vernichten, wozu wir Menschen trotz vielen Anstrengungen nie weltweit fähig wären... (siehe z.B. Psalm 37). Das ist doch ein Wunschtraum, den wir tief in unserem Herzen haben. Es ist sehr wichtig, dass wir Menschen uns schon jetzt darauf besinnen, die Erde mit der ganzen wunderschönen Natur liebevoll zu hegen, statt sie rücksichtslos auszubeuten und zu zerstören.

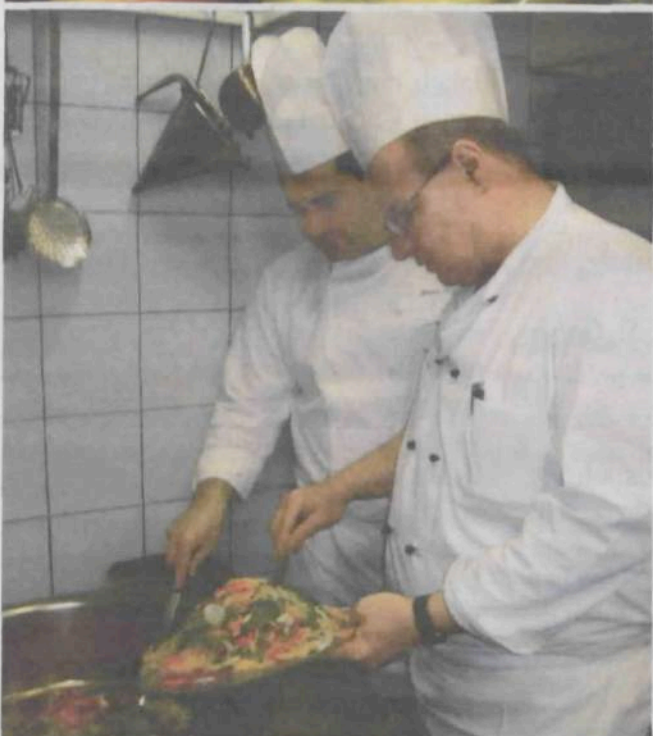
Manuela Müller, 3123 Belp



Veritas ♦ Vita ♦ Victoria
Wahrheit ♦ Leben ♦ Sieg

ART DE VIVRE

eine Kampagne der Fondation Franz Weber



Spitzenköche am Werk: rechts Stefan Lanz, Inhaber des Art-Chalet Hotel Hirschen in Ebligen; links Florent Benjamin, Chef des Cuisines im Giessbach.



Florent Benjamin schiebt die erste Ladung Grand V für die Pasteurisation in den Combi-Steamer.

Wenn Spitzenköche auch vegetarisch kochen

Eidg. dipl. Küchenchef Stefan Lanz, 9 Jahre lang gefeierter Leiter der Giessbach-Küche und Schöpfer der feinen vegetarischen GrandV-Produkte, zeigt Grandhotel-Giessbach-Küchenchef Florent Benjamin die Zubereitung der GrandV-Kreationen.

Ja, wir wagen es und produzieren von diesem Jahr an die meisten GrandV-Produkte im Giessbach. Möglich wird dies dank Direktor Matthias Kögls bahnbrechendem Projekt "Giessbach im Winter". Während der Wintermonate erhalten 3 Küchen-Lehrlinge Intensivunterricht von Chef Florent Benjamin und werden auf die kommende Saison eingefuchst. Daneben bleibt ihnen und dem Chef aber auch freie Zeit für die besondere Arbeit im Rahmen des GrandV.

Gewinner sind GrandV UND Giessbach

Für GrandV bedeutet die "Produktionsstätte Giessbach" eine grössere Flexibilität bei der Kreation und Auswahl:

Wir werden in Zukunft saisonale Produkte lancieren können, ohne auf das bewährte Sortiment zu verzichten.

Für Giessbach bringt dies eine bessere Auslastung der Mitarbeiter im Winter, eine neue und interessante Aufgabe für die Lehrlinge und Florent Benjamin, sowie eine nicht unbedeutende Einnahmequelle im Winter.

Wir freuen uns sehr auf das spannende Experiment!

**Sie können ab jetzt bestellen,
 die Ware wird Ihnen ab
 Ende März 2006 geliefert.**

Spezzatino di seitan alla nonna - neues Grand V-Produkt



Werte GrandV Geniesser/Innen

Die Familie der GrandV Produkte hat ein neues Mitglied. Auf vielseitigem Wunsch unserer Kunden haben wir für Sie über die Landesgrenze geschaut und in Italiens Kochtöpfen herum geschmökert. Hier ist es unser neues Gericht;

Spezzatino di seitan alla nonna

"Con tutte le sapor della cucina italiana", mit Seitanstückchen, einer guten Tomatensauce und viel frischen Kräutern wird dieses Gericht nun neu für Sie produziert. Das Gericht/ Sugo passt wunderbar zu allen Pastasorten. Oder nap-pieren Sie im kommenden Frühling damit Ihre Spargeln, bestreuen das Ganze mit geriebenem Parmesan und über-backen diese Kreation 12 Minuten im heissen Backofen und schon haben Sie eine Vollwertige Mahlzeit mit dem "Buon gusto della cucina italiana".

Frühlingsrezept:

Geniessen Sie mit unseren GrandV-Produkten zusammen mit den Köstlichkeiten der erwachenden Natur den Frühling:

Vinaigrette du printemps 4-6 Pers.

1 Glas	Seitan mariné belle jardinière
1 Stk	Frühlingszwiebel
1 Stk	Zwiebel klein
50 g	Zitronensaft frisch
2 dl	gutes Olivenöl
8 Blätter	Bärlauch
10 g	Schnittlauch
	Salz, Pfeffer

Zubereitung:

Den abgetropften, marinierten Seitan und Gemüsewürfel mit einem Küchen-messer hacken(wiegen). Diese Masse mit einem Esslöffel Olivenöl in einer Brat-pfanne anbraten. Mit Salz und Pfeffer leicht würzen. In einer Schüssel erkalten lassen. Den fein geschnittenen Bärlauch, den Schnittlauch, die gehackten Zwie-beln, die in feine Streifen geschnittene Frühlingszwiebel, den Zitronensaft und das restliche Olivenöl dazu geben, gut verrühren und bei Bedarf nochmals mit Salz und Pfeffer nachwürzen.

Diese Vinaigrette passt wunderbar zu frischen Spargeln(grün oder weiss), als Dressing zu einem Frühlingssalat (Löwenzahn, Bärlauch, etc.) und Gschwelti.

Einen schönen Frühlingsanfang und "en Guete" wünscht Ihnen das GrandV Team

Stefan Lanz, Eidg.dipl Küchenchef

Frühlingsangebot

200 gr Seitan mariné "Belle jardinière"
200 gr Seitan traditionelle (veg. Zürichgeschnetzeltes)
200 gr Spezzatino die Seitan

für nur CHF 21.--

400 gr Seitan mariné "Belle jardinière"
400 gr Seitan traditionelle (veg. Zürichgeschnetzeltes)
400 gr Spezzatino die Seitan

für nur CHF 33.--



Jetzt mehr denn je
haben die Grand V Produkte
ihre Berechtigung. So oft wie möglich
fleischlos essen ist eine positive Art, ge-
gen die Massentierhaltung und die damit
verbundenen Krankheiten anzukämpfen!



Durch neue Produktionsstätte
Auslieferung erst ab Ende März 2006

Bestellung an Fondation Franz Weber.

"GrandV" case Postale. 1820 Montreux zurücksenden
oder faxen an: 021 964 57 36

Herr ☐ Frau ☐

Name/Vorname

Adresse, Plz, Ort

Telefon

Datum

Unterschrift

Art.Nr	Artikel	Einheit	Inhalt	Preis CHF	Menge	Total
0001	Terrine "Grandhotel"	1/1	500 g	24.50		
0002	Terrine "Grandhotel"	1/2	250 g	15.80		
0003	"Rillette" Gourmet-Party	Glas	200 g	10.80		
1001	"Traditionnelle" Geschnetzeltes	Glas	200 g	8.70		
1005	"Traditionnelle" Geschnetzeltes	Glas	400 g	13.20		
1002	"Saveur d'Asie" Geschnetzeltes	Glas	200 g	7.90		
1006	"Saveur d'Asie" Geschnetzeltes	Glas	400 g	11.00		
1003	"Célestine Bombay"	Glas	200 g	9.30		
1007	"Célestine Bombay"	Glas	400 g	14.60		
1004	Stroganoff	Glas	200 g	9.60		
1008	Stroganoff	Glas	400 g	14.80		
1010	Seitan belle jardinière	Glas	200 g	8.80		
1009	Seitan belle jardinière	Glas	400 g	13.20		
1011	Spezzatino de Seitan	Glas	200 g	8.50		
1012	Spezzatino de Seitan	Glas	400 g	13.00		
2003	Bio Drehnudeln	Btl.	500 g	5.60		
5001	Pfirsich Chutney Mango Chutney Aprikosen Chutney"					
		3 Gläser"	100 g	19.50		
5002	Pfirsich Chutney	Glas	100 g	7.20		
5003	Mango Chutney	Glas	100 g	7.80		
5004	Aprikosen Chutney	Glas	100 g	7.00		
TOTAL						
	zuzüglich Porto und ökologische Verpackung					

Das ausserordentliche Jahr 2005 im Giessbach

Vielversprechender Anfang

22. April: Positiver Saisonbeginn. Schon am Freitag füllen die ersten Gäste das Haus, am Samstag findet in Interlaken die Generalversammlung statt, bei strahlendem Sonnenschein, dem typischen GV-Wetter; Hochstimung herrscht am Abend beim traditionellen Aktionärsball, die Reservationsbücher sind voll...nach den beiden Traumjahren von 2003 und 2004 darf man sich auf ein weiteres erfolgreiches (um es bescheiden zu sagen) Geschäftsjahr freuen. Das Saisonprogramm verspricht mannigfachen Kunstgenuss, fröhlich-elegante Geselligkeit und wartet wiederum mit ungewöhnlichen Kursen und Spezialangeboten auf.

In den Frühlingsmonaten April, Mai und Juni regnet es zwar viel, doch die Anziehungskraft des Giessbach steigert sich noch, und die Umsätze halten das Niveau des Traumjahres 2004. Auch im Juli und bis Mitte August läuft der Betrieb trotz zwiespältigem Wetter auf Hochtouren. Hat der Giessbach je so viele Menschen gesehen? So viele Gäste, Besucher, Tagesausflügler? Die Zahlen liegen sogar leicht über denjenigen des Vorjahres!

Im Griff der Naturgewalten

Dann bricht am 22. August die Katastrophe über Brienz herein. Das Dorf wird von reissenden Fluten und Schuttmassen überschwemmt und von einem riesigen Erdbeben in zwei Teile gespalten. Die ganze Brienzersee-Ebene versinkt in Wasser und Schlamm. „Es war wie der Anfang des Weltuntergangs“, schilderte Direktor Matthias Kögl seine Eindrücke jener Nacht. „Wir vernahmen neben dem wahnwitzigen Tosen des Wasserfalls ein niegehörtes, tiefes

unterirdisches Donnern und Grollen und spürten zum erstenmal, wie das ganze Gebäude im Griff der Naturgewalten vibrierte. Komischerweise waren die Gäste in geradezu ausgelassener Stimmung. Sie empfanden das Schauspiel der entfesselten Elemente als grandioses und einzigartiges Ereignis, das zu erleben nur Wenigen beschieden sei. Ausserdem waren sie ja für nichts verantwortlich und fühlten sich im Hotel in unserer Obhut vollkommen geborgen...“

Die folgenden Tage bringen Ernüchterung. Das Hotel steht unbeschädigt in seinem Glanz, doch die Parkanlage wurde da und dort in Mitleidenschaft gezogen, das viele Wasser bahnt sich seinen Weg mitten durch Wege und Strassen, und der tosende Wasserfall reisst gar zwei Brücken mit sich fort. Wassermenge 30'000 Liter/Sekunde; normalerweise um diese Zeit 3'000 Liter!



Giessbachfall entfesselt

Leeres Märchenschloss

Und jetzt treffen die Auswirkungen der Katastrophe auch den Giessbach mit voller Wucht. Das Haus ist voll funktionstüchtig, ausgerichtet auf Hochsaison-Hochbetrieb, aber von der Aussenwelt abgeschnitten. Wenigstens glaubt das die Aussenwelt, glaubt, was man in der Zeitung liest, im Radio und am Fernsehen hört: Die ganze Brienzerseegegend sei ein einziges, unzugängliches Katastrophengebiet. Hat nicht der Gemeindepräsident selber am Fernsehen den „Katastrophen-tourismus“ angeprangert und gesagt, man solle Brienz jetzt in Ruhe lassen, die Touristen sollten dann in einem Jahr wieder kommen? Solche Worte fallen nicht in taube Ohren. Das Märchenschloss steht praktisch leer, aber das Telefon läutet beständig: Absagen über Absagen, sogar aus Amerika, man hat dort vernommen, von Bern bis Innertkirchen stehe alles unter Wasser.

Hochzeiten, Bankette, Seminare werden am laufenden Band annulliert. Dass die Schifffahrt während zwei Wochen eingestellt wird, ist eine kleine Katastrophe für sich, denn in der Folge bleiben auch die Tagesausflügler aus. Ein trauriges, ungewohntes Bild im sonst so lebendigen Giessbach! Schönstes Sommerwetter, aber leere Terrassen und leere Hotelzimmer; 100 Mitarbeiter, die sehnsüchtig darauf warten, Gäste zu begrüßen – und dies während Wochen. Trotzdem fehlt auch hier der berühmte Silberstreifen nicht: die wenigen Gäste, die im Hause sind, geniessen die ganz spezielle Atmosphäre in „ihrem“ Hotel dafür umso mehr. Es ergeben sich aufregende Erlebnisse, unerwartete Bekanntschaften und faszinierende Gespräche, die sonst wohl nie stattgefunden hätten.

Aufatmen

Ab Mitte September geht es langsam wieder aufwärts. Das prachtvolle Herbstwetter lockt doch endlich wieder Leute in die Berge, ins Oberland, in den Giessbach. Und es folgt ein goldener Oktober, wie es ihn nur alle paar Jahre gibt. Dank dem anhaltend schönen und warmen Wetter ist das Hotel in den letzten vier Wochen wieder sehr gut belegt. So lässt sich wenigstens ein kleiner Teil des verlorenen Umsatzes im August / September wieder wettmachen.

Abschliessend dürfen wir sagen, dass trotz des Einbruchs im August und September ein guter Umsatz erzielt wurde (5.8 Mio, zweitbesten Umsatz), allerdings ist die Kostenseite dieses Jahr höher als budgetiert ausgefallen. Vor allem bei den Personalkosten war es nur beschränkt möglich, auf den Umsatzeinbruch zu reagieren.

Dank den zwei sehr guten vorangegangenen Jahren kann das Hotel Giessbach diesen Unglückssommer verkraften, doch müssen geplante Investitionen teilweise zurückgestellt werden.

„Ein Wintermärchen“

Nicht von Ernst Kreidolfs berühmtem «Wintermärchen» ist die Rede, sondern von einem Wintertraum, wie man ihn 2005 von November bis Weihnachten erstmals im Giessbach erleben konnte



Salon Davinet

(und ab Februar 2006 wieder erleben kann). «Wir hatten ja gar keine Ahnung, was uns erwartete», erzählten begeisterte Gäste, «wir führen in etwas völlig Unbekanntes, Unwirkliches hinein. Das fing an mit den brennenden Fackeln, die uns schon bei der Einfahrt weit oben im verschneiten Wald willkommen hies. Und auch weiter unten brannten immer wieder neue Fackeln und wiesen uns den Weg zum Hotel, das nebelhaft und bläulich im sinkenden Abend lag. Aber die Empfangshalle in ihrem winterlichen Schmuck aus Zweigen, Moos und Trockenblumen war von unzähligen Kerzen erhellt, im Kamin brannte ein Feuer, und von irgendwo her wehten leise Chopin-Klänge. Es war kalt in der Halle aber herrlich warm in den gemütlichen Zimmern im geheizten Dachstock, wo man sich zum Diner umzog.

Zum Apéro trafen wir uns, in Mäntel und Schals gehüllt, im Salon Davinet, liebevoll und kompetent umsorgt von einem bestens geschulten Team, dem die Freude an diesem Abenteuer förmlich aus den Augen leuchtete. Auch hier verbreitete nur ein lodern des Kaminfeuers ein wenig Wärme und rötliche Helle und liess riesenhafte Schatten an den Wänden tanzen. Die verwunschene Schloss-Atmosphäre, der eisige Champagner in den Gläsern, der aufkommende Appetit, die Erwartung der kommenden Dinge, all das versetzte uns in eine prickelnde, überhöhte Stimmung, die uns das Einzigartige, das Zauberhafte des Augenblicks voll geniessen liess. Unbeschreiblich war dann nach der gedämpften Beleuchtung und der relativen Kälte in der Bel-Etage das Hinuntersteigen in die festlichen Räume des «Chez Florent», das Eintauchen in wohlige Wärme und strahlendes Licht, der Anblick der wunderschön gedeckten Tafel, das bemerkenswerte Diner des «begabten Chefs Florent Benjamin» (Berner Zeitung 3.2.06). – Es wurde ein unvergesslicher Abend ausserhalb von Zeit und Raum, «une vraie soirée de princes». Und das Märchenschloss und seine guten Geister gehörten uns ganz allein.»

Für den Giessbach hat mit dieser ersten offiziellen „Wintersaison“, die schon in der Vorweihnachtszeit 2005 zahlreiche Veranstaltungen, zum Teil mit Übernachtung brachte, eine neue Ära in der 130jährigen Hotelgeschichte ihren Anfang genommen.



Das winterliche Märchenschloss

Fotos: Derrick Feole

Judith Weber

«Franz Weber fördert den Berner Tourismus»

Wo stünde der Kanton Bern und seine touristische Top-Destination Berner Oberland ohne Franz Weber und Helvetia Nostra? Das kann man sich beileibe fragen.

Der neuste „Coup“ der Fondation Franz Weber ist die Volksinitiative „Gegen Kampfjetlärm in Tourismusgebieten“. Es brauchte eine engagierte Organisation wie Helvetia Nostra, dass dieses drängende Thema endlich aufgenommen wurde. Der Lärm sinnloser Kampfjet-Übungen bedeutet eine massive Beeinträchtigung der Lebensqualität namentlich für die Bevölkerung der Regionen Brienz, Meiringen und Hasliberg. Deren wichtigste Einnahmequelle, der Tourismus, leidet unter den Immissionen. Die Volksinitiative wird dieser Beeinträchtigung zum Glück einen Riegel schieben. Doch eigentlich hätten die Kampfjet-Übungen schon ohne diese Initiative verhindert werden sollen, nämlich von den Touristikern der Region und der Berner Regierung.

Giessbach und Simmental

Grund genug, daran zu erinnern, wie Franz Weber sich seit vielen Jahren für den Erhalt der Schönheit und damit des touristischen Werts des Berner Oberlands einsetzt. Erinnert sei unter anderem an die Volksinitiative gegen die Simmental-Autobahn, der sogar ohne Volksabstimmung Erfolg beschieden war, an das von ihm mitorganisierte kantonale Referendum der Grünen gegen den faktischen Baubeginn an dieser Autobahn durch eine neue Strassenführung im Port bei Wimmis (mit Erfolg in der Volksabstimmung!) und an sein Engagement für eines der schönsten Kleinode des Berner Oberlands, das Grandhotel Giessbach. Die Berner Bevölkerung hat Webers

Aktionen und Kampagnen immer breit unterstützt. Ich mag mich gut erinnern, wie wir beim Unterschriftensammeln für die Initiative gegen die Simmentalaubahn (ich glaube, ich war damals als jugendlicher Sammler noch nicht einmal stimmberechtigt) nicht genügend Platz auf unserem Sammelstisch hatten: Vier Leute unterschrieben nebeneinander die Unterschriftenbogen, dahinter warteten schon die nächsten vier Personen darauf, das Begehren zu unterschreiben – und wir Sammler konnten bereits neue Passanten ansprechen. Auch das Giessbach wurde durch ein breites Engagement aus der Bevölkerung gerettet, die Aktionärsversammlung zeigt jeweils eindrücklich diese Breite. Heute gehört das Giessbach zu den Traumdestinationen des Oberlands, fest verankert in den Herzen der Bernerinnen und Berner.

Mit seiner neuesten Initiative zeigt Franz Weber, dass sein Engagement für den Kanton Bern und den Tourismus weitergeht. Auch diese Initiative verdient unsere volle Unterstützung. Und auch diese Kampagne werden wir gewinnen. Doch nicht nur das: Franz Weber gebührt eigentlich ein Preis für seine Anstrengungen für den Berner Tourismus. Denn Franz Webers Kampagnen sind Wirtschaftsförderung, wie sie sein sollte.

Bernhard Pulver

Unser Tip für die Wahlen vom 9. April: Bernhard Pulver in den Berner Regierungsrat

Grossrat Dr. jur. Bernhard Pulver, Bern, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bundesamt für Justiz und Dozent an der Universität Neuchâtel, ist ein Grüner der ersten Stunde. Ökologische Anliegen stehen für ihn im Zen-



Bernhard Pulver

trum. Schon 1977 sammelte er als Zwölfjähriger Unterschriften für einen Baustopp bei Atomkraftwerken. Später begann er aktiv in Anti-AKW-Komitees mitzuarbeiten und engagierte sich in der Verkehrspolitik, namentlich in der Berner IG Velo. Im Zentrum stand dabei sein Engagement gegen die N 6, die damals geplante Autobahn durch das Simmental. Und als junger Schüler schon setzte er sich in seiner Freizeit für die Initiative „Demokratie im Nationalstrassenbau“ ein, das erste von Franz Weber lancierte gesamtschweizerische Volksbegehren.

Als Mitglied des Grossen Rates seit 1999 hat er sich einen Namen gemacht als Politiker, der auch zu politischen Gegnern Brücken bauen kann. Er steht für Lösungen, die realistische Chancen haben und auch wirtschaftlich Erfolg bringen: „Mir geht es um die Nachhaltigkeit: die Ökologie muss im Zentrum stehen, aber soziale und wirtschaftliche Aspekte dürfen nie ausser acht gelassen werden“, umschreibt der 41-Jährige sein Credo.

Zwei dringende Anliegen unserer Zeit und unseres Landes: Umweltschutz und Tierschutz, sind bei Bernhard Pulver als Regierungsrat in guten Händen!

Aus der Jungfrau-Zeitung:

Grandhotel Giessbach am Unternehmerpreis Espace Mittelland "Auftritt ist Gold wert"

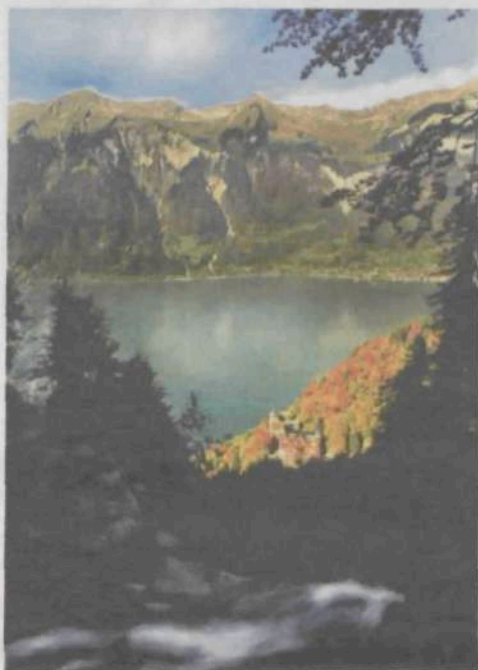


Foto: Derrick Feole

„Für den Unternehmerpreis Espace Mittelland hat es dem Grandhotel Giessbach zwar nicht ganz gereicht (diesen holte Scott Sports mit Sitz in Givisiez), aber der tolle Auftritt an der stilvollen Verleihung in der BEA expo in Bern ist für das Brienzer Vier-Sterne-Hotel Gold wert. Für den Unternehmerpreis hat eine Jury unter der Leitung von Andreas Z'Graggen, Ex-Chefredaktor der Berner Zeitung, aus 111 nominierten Firmen sechs Finalisten ausgewählt. Darunter eben das Grandhotel Giessbach. Die Berner Zeitung schrieb in einer Sonderausgabe zum Unternehmerpreis selber: «Es kommt nicht oft vor, dass ein Hotel für einen Unternehmerpreis nominiert ist. Das Grandhotel Giessbach in Brienz, das 1983 von Franz Weber gerettet wur-

de, hat es geschafft. Es lockt die Gäste mit historischem Charme.» Tatsächlich kann das «Historische Hotel des Jahres 2004», welches nun erstmals auch in seiner 130-jährigen Geschichte seine Türen im Winter öffnet (diese Zeitung berichtete), immer bessere Zahlen aufweisen: Im Jahr 2003 resultierte bei einem Umsatz von 5,9 Millionen Franken ein Reingewinn von rund 54'000 Franken, im 2004 betrug dieser 84'000 Franken. Und 19'176 Logiernächte sorgten für eine sehr gute Auslastung. Nur das Augustunwetter 2005 hat während drei, vier Wochen auch im Grandhotel Giessbach zu einem Gästeeinbruch geführt. Die Vorzeichen fürs 2006 versprechen jedoch wieder mehr Glück und Erfolg.“

Jungfrau-Zeitung, 21.02.06

Giessbach-Saisonprogramm 2006

Sa, 22. April, 18.30**Ball der Giessbach-Aktionäre**

Der grosse, festliche Saison-Auftakt mit Aperitif, Tanz und Galabuffet
Tanzorchester Pierre Batal
Sfr. 99.-. Abendgarderobe.

So, 14. Mai, 17.00 Uhr**Muttertagskonzert**

Kurt Andreas Finger, Flöte & Urs Koenig, Klavier,
verzaubern mit Werken von Mozart, Fauré, Liszt,
Borne und Reinecke.
Sfr. 15.—

Fr, 19. Mai, 21.15 Uhr**Charlie Chaplin / Laurel & Hardy**

Vier Stummfilmkomödien mit neu komponierter Musik, gespielt vom „zurich silent movie orchestra“. Zur Aufführung kommen je zwei Kurzfilme von Charlie Chaplin und von Laurel und Hardy, Klassiker der Filmkomödie, die mit irrwitzigem, gelegentlich auch anarchischem Humor und mit ihrer virtuellen Körpersprache das Kinopublikum noch heutzutage zu Lachstürmen hinreissen. Eine Produktion der Hochschule Musik und Theater Zürich HMT unter der Leitung von Martin Christ.
Sfr. 25.—

Sa, 20. Mai, 18.30**Frühlingsball "Die Fledermaus"**

Die heitere Atmosphäre der wienerischsten aller Wiener Operetten, Tanzen bis in die Morgenstunden, Wiener Buffet. Und, von Brigitte Imber, Alexander Kaiser und der Edel Voice Truppe sprühend schwungvoll gesungen, die schönsten Arien und Duette aus der Fledermaus.
Tanzorchester "The Moody Tunes".
Sfr. 195.-. Abendgarderobe.

So, 21. Mai**Ausstellung des Fotografen Derrick Feole
"Impressionen"**

Fotograf Derrick Feole ist ein Liebhaber der Schweizer Berge und Landschaften. Vor zwei Jahren entdeckte er Giessbach. Die Fotoausstellung zeigt seine ganz persönlichen Impressionen unseres Landes und unseres Giessbach. Es sind Bilder von einzigartigem Zauber, ausgestellt in den historischen Räumlichkeiten des Grandhotel. www.feoleimages.com

Do, 25. Mai, 21.15 Uhr**Auffahrts-Kammerkonzert**

Barbara Tanner mit ihrem Ensemble, Klavier, Cello, Querflöte
Sfr. 15.—

So, 4. Juni, 21.15 Uhr

Pfingstkonzert

„Klavierwerke für zwei und vier Hände“

Höhepunkte aus Klassik und Romantik mit Maja und Sergej Zirkunow (St. Petersburg).

Sfr. 15.—

So, 18. Juni, 15.30 Uhr

Das grosse LUDUS-ENSEMBLE Bern

Leitung Jean Luc Darbellay

Grosses Sinfoniekonzert im Saal Belle Epoque.

Sfr. 20.--

Fr, 30. Juni, 21.15

Die Welt der schottischen Whiskys & Musik

Faszinierend weiss Mark Chesterfield über Geschichte und Ursprung jeder von ihm vorgestellten Whiskysorten zu erzählen. Zigarren, Schokolade, Käse & mehr runden diesen Exkurs ab. Die bekannte schottische Band "Real Time" begleitet Sie mit traditionell-schwungvoller schottischer Musik durch diesen Abend. Im Preis inbegriffen Whisky-Degustation, Zigarre und andere Köstlichkeiten. Abend in englischer Sprache

Sfr. 80.-

So, 2. Juli, 17.00 Uhr

„En Passant“ in Spanien

Jakob Christen (Flöte), Matthias Aufschläger (Gitarre) und Markus Graf (Kontrabass) spielen: Canciones y Danzas españolas. (Werke von M. de Falla, E. Granados, I. Albeniz, A. Corelli)

Sfr. 15.—

Sa, 15. Juli, 18.30

Sommernachtsball "Buena Vista Social Club"

Kubanische Rythmen, köstliche Speisen vom Galabuffet, eine Hommage an Ibrahim Ferrer. Eine Ballnacht im Sommer, so einzigartig und glänzend, wie man sie nur im Giessbach erlebt. Tanzorchester Pierre Batal.

Sfr. 225.-. Abendgarderobe.

So, 20. August, 11.00 Uhr bis 15.00 Uhr

Jazzbrunch mit dem Oliver Brodewolf Trio

Reichhaltiges Brunchbuffet. Im Preis inbegriffen: Begrüssungsschüpli und Frühstücksgetränke.

Sfr. 68.--

So, 27. August, 15.00 Uhr

Märlistunde im Märlichschloss

Barbara Ehrat erzählt aus Grimm's Märchen für unsere kleinen und grossen Gäste. Eintritt frei.

So, 3. Sept. Liederabend, 17.00 Uhr

Die Sopranistin Daniela Eaton-Freiburghaus und Annette Stopp Roffler am Flügel gestalten gemeinsam ein Programm mit Werken von deutschen und französischen Komponisten aus dem 19. und 20. Jahrhundert.

Sfr. 15.—

Grandhotel Giessbach, 3855 Brienz, Tel. 033 952 25 25, Fax 033 952 25 30, grandhotel@giessbach.ch www.giessbach.ch

So, 17. Sept. 15.30 Uhr

Das kleine LUDUS-ENSEMBLE Bern

Leitung Jean Luc Darbellay

Sfr. 15.--

So, 1. Oktober, 20.30 Uhr

Jazz-Soirée „Sophisticated Lady“

mit Birgit Ellmerer und Band. Ein erlebnisreicher Jazz- und Swingabend bei Kerzenlicht in unserem stimmungsvollen, historischen Saal.

Sfr. 20.--

Fr, 13. Oktober, 21.15

Die Welt der schottischen Whiskys & Lieder

Whiskey Degustation mit Mark Chesterfield (siehe 30. Juni) und schottische Lieder, einzigartig gesungen vom berühmten schottischen Sänger Robin Laing. Im Preis inbegriffen Whisky-Degustation, Zigarre und andere Köstlichkeiten. Abend in englischer Sprache

Sfr. 80.-

Sa, 21. Oktober, 18.30

Abschlussball "French Cancan"

Die Krönung der Giessbach-Saison: eine Nacht im "Moulin-Rouge de Paris" mit der hochfliegenden Stimmung des Saisonschlusses und den tollen Rhythmen des French Cancan. Tanzorchester Pierre Batal. Pariser Galabuffet.

Sfr. 195.-. Abendgarderobe.

«Der Effekt von Respekt» - Seminar mit Mario Lanfranchi

Beruflicher wie privater Erfolg wird viel mehr durch emotionale Stärken als durch intellektuelle Fähigkeiten erwirkt. Erkennen Sie worauf es in der Gemeinschaft wirklich ankommt, wie Sie mit emotionalen Situationen gelassen umgehen und emotionale Stärken weiterentwickeln.

Information: Kurs buchbar für Gruppen von 8 bis 14 Personen, Anreise jeweils am Montag, Abreise Mittwoch. Kurskosten (2 1/2 Kurstage) Sfr. 850.- 3 Übernachtungen mit Halbpension – ab Sfr. 510.- pro Pers. Kursprogramm, Daten und Anmeldung unter www.lanfranchi.ch, mail@lanfranchi.ch oder bei Grandhotel Giessbach per Telefon 033 952 25 25.

6. – 8. August

«Kreatives Schreiben» - Schreibwerkstatt mit Ralph Tanner

In zahlreichen, abwechslungsreichen Übungen wird mit Worten gespielt, werden Inhalte kreiert und Texte generiert. Eventuell vorhandene Kenntnisse werden vertieft, neue Techniken und Verbesserungsmöglichkeiten gefördert, automatisiert. In gemeinsamen wie individuellen Gesprächen werden die entstandenen Textproduktionen anschliessend kritisch diskutiert und überarbeitet, sodass die Schreibenden behutsam an ein literarisches Schreiben herangeführt werden, dies in der überaus inspirierenden Giessbach-Atmosphäre.

Der Kursleiter, Dr. phil. I Ralph Tanner ist Deutsch- und Philosophielehrer sowie -dozent an verschiedenen Schulen (Gymnasium, Fachhochschule) in Schaffhausen und Zürich.

Information: Kursprogramm und Anmeldung unter www.satzbaustelle.ch oder per Telefon 033 952 25 25.

info@satzbaustelle.ch,

3 Übernachtungen mit Halbpension – ab Sfr. 510.- pro Pers. Kurskosten (2 Kurstage) Sfr. 890.-

Frühlingszauber im Märchenschloss



GIESSBACH

gültig von 23. April bis 30. Juni 2006,
Anreisetage: Sonntag/Montag/Dienstag/Mittwoch
(ausgenommen Auffahrt)

3 x übernachten - 1 x gratis

im Doppelzimmer Romantik
im Doppelzimmer Bellevue

Fr. 240.—
Fr. 300.—

statt Fr. 360.—
statt Fr. 450.—

Die Preise verstehen sich **pro Person**, für 3 Nächte, inklusive Frühstücksbuffet

Lassen Sie sich rundum verwöhnen mit unserer „Kulinarik-Pauschale“:

2 Abende mit abwechslungsreichem Menu

im Parkrestaurant bei den schäumenden Giessbachfällen

1 Abend bei einem raffinierten Degustationsmenu

im Gourmet-Restaurant *Chez Florent*

Fr. 198.— pro Person

Grandhotel Giessbach

3855 Brienz

Tel. 033 952 25 25 Fax 033 952 25 30

grandhotel@giessbach.ch www.giessbach.ch